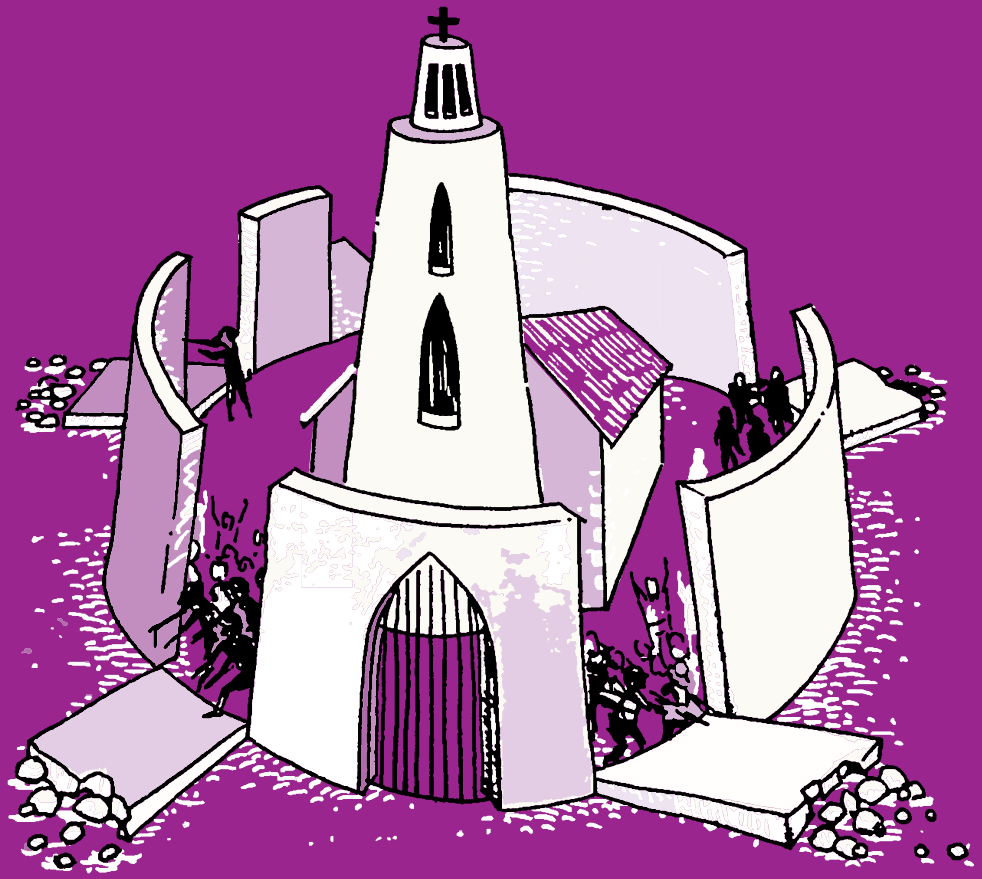
# VOR GOTT SIND ALLE MENSCHEN GLEICH

## BEITRÄGE ZU EINER RASSISMUSKRITISCHEN RELIGIONSPÄDAGOGIK UND THEOLOGIE



*„Der Grundsatz des Menschentums, sein Wesen ist so gewonnen. Die Gottesebenbildlichkeit ist das, was jedem zukommt, jedem sein Gepräge gibt, mir nicht mehr, aber auch nicht weniger als irgendeinem andern. Wir gehören alle zu Gott, wir sind alle dieselben. Im Wichtigsten und Entscheidenden sind wir gleich, alle ohne Unterschied; in jedem Menschen ist das Größte. Über die Grenzen, welche die Völker und die Rassen, die Stände und die Kasten, die Kräfte und Gaben abstecken wollen, geht die Einheit und geht die Hoheit des Menschlichen. … Nicht unser Wohlwollen oder unsere Bereitwilligkeit schenkt es jetzt dem andern, daß er unser Mitmensch ist, und nicht eine gesellschaftliche Einrichtung oder eine staatliche Anordnung gibt es ihm, sondern er ist es kraft Gottes.“* Leo Baeck, 11f.) Baeck, Leo, Die Schöpfung des Mitmenschen, in: Soziale Ethik im Judentum, Frankfurt 19143, 9-15.

## INHALTSVERZEICHNIS


Dr. Eske Wollrad, „Der Baum des Zorns hat viele Wurzeln.“ – Wie weltoffen kann ich als Weiße sein? ..... **SEITE 5**

Rainer Möller: Deutsche Religionspädagogik und aktuelle Herausforderungen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit ..... **SEITE 16**

Silke Radosh-Hinder: Theo-politische Implikationen christlicher Gemeindepraxis ..... **SEITE 19**

Dr. Christian Staffa: Theo-politische Implikationen christlicher Bildungspraxis ..... **SEITE 22**

Dominik Gautier: Was tun, um den weißen Christus loszuwerden? Rassismuskritisches Lernen mit dem jungen Dietrich Bonhoeffer .. **SEITE 25**

Ayşe Cindilkaya: Antimuslimischer Rassismus: Impulse und konzeptionelle Anregungen ..... **SEITE 30**

# VORWORT

Warum stammen alle Menschen von Adam und Eva ab? Damit sich keine_r[1] über den/die andere_n erhebe. So lautet die rabbinische Antwort. Diese so einfache Wahrheit lebt sich schwer. Auch für Christenmenschen – obwohl sie am Beginn unserer Heiligen Schrift steht.

Rassismus wird vielfach in der gesellschaftlichen Debatte als Problem des sogenannten rechten Randes begriffen. Aktuelle Forschungen und die derzeitige gesellschaftspolitische Auseinandersetzung zeigen aber, dass Rassismus als Realität der sogenannten Mitte der Gesellschaft[2] und auch und besonders der Kirchenmitglieder wahrgenommen und bearbeitet werden muss. Rassistisches Handeln ist eingebunden in historisch gewachsene, gesellschaftliche Gewaltverhältnisse und geschieht oft unbewusst. Die übergeordnete Aufgabe für rassismuskritische Religionspädagogik ist daher, Rassismus soweit wie möglich bewusst werden zu lassen. Das Ziel solcher pädagogischer Praxis ist es, diskriminierende Strukturen zu bearbeiten in der Hoffnung, das Unsere dazu tun zu können, dem Reich Gottes zur Welt zu verhelfen.

**Wir müssen etwas tun** – dieser Aufruf stand am Anfang eines Kooperationsprojektes zwischen der württembergischen Landeskirche, Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. und der Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus. Dem rechten Spektrum zuzuordnende Aussagen in Gemeinden wären keine Seltenheit und Bildungsarbeit sei dringend nötig. In einem Zeitraum von zwei Jahren sollten Bildungsmodule für die kirchliche Jugendarbeit gegen Menschenfeindlichkeit entwickelt werden. Auf dem Weg der Realisierung taten sich nicht nur Hürden auf, was die gemeindliche Bereitschaft betraf, Themen wie Antisemitismus und Rassismus überhaupt zu bearbeiten. Überraschend war auch und gerade die weitgehende Leere in der religionspädagogischen Literatur und Forschung zu Themen, wie Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus. Insgesamt werden innerhalb kirchlicher Strukturen menschenfeindliche Einstellungen bislang nur wenig thematisiert. Bald standen wir vor der Frage:

**Wie können wir etwas tun?** Obgleich das eingangs bei Leo Baeck zitierte biblische Menschenbild Rassismus und Antisemitismus widerspricht, vertreten auch Kirchenmitglieder fremdenfeindliche, antisemitische, islamophobe und rassistische Auffassungen.[3] Das Böse als Teil unserer Selbst können wir nicht aus eigener Kraft überwinden. Paulus formuliert diese Einsicht so: *„Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“* (Römer 7, 18+19)“ (Aus EKD Erklärung: Nächstenliebe verlangt Klarheit vom Mai 2012)

1 Mit dem Unterstrich wird in dieser Handreichung das sog. Gender Gap ausgedrückt. Es bietet Platz für Menschen, die sich außerhalb der binären Geschlechterkategorien Mann-Frau einordnen.

2 Vgl. Oliver Decker, Johannes Kiess, Elmar Brähler (2014): Die stabilisierte Mitte. Rechtsextreme Einstellung in Deutschland 2014, S. 59 ff. und Andreas Zick, Anna Klein (2014): Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland, S. 35 ff.

3 vgl. Hilke Rebentorf (2015): Christliche Religiosität und Diskriminierungstendenzen – der empirische Kenntnisstand, In: Forum Erwachsenenbildung 2/15, S. 38

## GRUPPENBEZOGENE MENSCHENFEINDLICHKEIT – VORURTEILE ALS KERNELEMENT RECHTSEXTREMER UND -POPULISTISCHER IDEOLOGIEN

Mit dem Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF) werden auf bestimmte Gruppen (Minderheiten) bezogene Vorurteile in einen Gesamtzusammenhang antidemokratischer Mentalitäten gestellt. Die Forschenden sprechen von Menschenfeindlichkeit, weil diese das Wesen des Vorurteils zum Ausdruck bringt und hinter den singulären Urteilen liegt. Sie sprechen von Gruppenbezogen, um der Beobachtung Rechnung zu tragen, dass es bei Vorurteilen um Abgrenzungen zwischen Gruppen geht, nicht um eine persönliche Misslaunigkeit oder Misanthropie. Unterschiedliche Vorurteile, bspw. Rassismus, Antisemitismus oder Sexismus, werden als Elemente eines Syndroms verstanden. Der Syndrom-Begriff ist der Medizin entlehnt und bringt zum Ausdruck, dass die verschiedenen Symptome von GMF oft gleichzeitig oder korreliert auftreten. GMF ist also als eine generalisierte Abwertung von Fremdgruppen, die im Kern von einer Ideologie der Ungleichwertigkeit bestimmt ist.

**„Man kann es einfach tun."** Dieser Satz von Lothar Kreyßig ist einer der zentralen Gründungssätze der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste. Da wo der Weg nicht sichtbar ist, kann er im Gehen entstehen. Dass es einfach zu tun ist, sagte sich auch der Rat der EKD, als er 2013 eine Stelle bei der Evangelische Akademie zu Berlin schuf, die sich grundlegend theologisch mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit auseinandersetzen soll, positiv gewendet mit Demokratischer Kultur und Kirche. Denn: **Es passiert jetzt!** Als weiße Christ_innen haben wir die Wahl, uns mit Rassismus auseinanderzusetzen. Wir sind nicht dazu gezwungen, weil wir nicht davon betroffen scheinen. Ein wichtiges Ziel rassismuskritischer Bildungsarbeit ist aus der Perspektive der nachstehenden Texte, die Einsicht zu stärken, dass wir alle von Rassismus betroffen sind. Rassismus verletzt uns alle. Aus theologischer Perspektive ist Rassismus Sünde, die alle von Gott geschaffenen Menschen (sowohl die von Rassismus Betroffenen als auch die von Rassismus Profitierenden) und schließlich Gott selbst verletzt.

Die vorliegende Handreichung ist das Ergebnis einer Tagung mit dem Titel „Vor Gott sind alle Menschen gleich – Rassismus als Thema der Religionspädagogik", die vom 20. bis 22. November 2015 in der Woltersburger Mühle in Uelzen unter Federführung der Evangelischen Akademie Berlin und der BAG K+R in Kooperation mit dem Comenius-Institut und dem Kirchenkreis Berlin-Mitte stattfand. Ihr voraus gingen eine Tagung in Berlin („Rassisten sind immer die Anderen") und Workshops mit regionalen Schwerpunkten in Ulm und Berlin, in denen in verschiedenen Konstellationen die kirchliche Bearbeitung von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit im Mittelpunkt stand. Hier präsentiert werden Vorträge, Workshopergebnisse und methodische Ansätze.

Ein großer Dank geht an alle Autor_innen und an alle, die in Praxis und Theorie mitgedacht und mitgetan haben. Wir hoffen, dass diese Handreichung ein erster Schritt hin zu einer rassismuskritischen kirchlichen Bildungsarbeit ist, die immer wieder neu Gottes Ebenbildlichkeit aller Menschen ernst nimmt und in ihrem Denken und Tun umzusetzen versucht.

Aline Seel und Dr. Christian Staffa, für die Herausgeber_innen (BAGKR, ASF und EAzB)

# „DER BAUM DES ZORNS HAT VIELE WURZELN.“ – WIE WELTOFFEN KANN ICH ALS WEISSE SEIN?

Dr. Eske Wollrad ist Geschäftsführerin der Ev. Frauen in Deutschland und promovierte zu afro-amerikanischer feministischer Theologie. Sie gehört zu den wenigen Theolog_innen, die ihre eigene Involviertheit in Rassismus kritisch und dezidiert theologisch reflektiert und bearbeitet haben. Neben den von ihr erarbeiteten Grundlagen sind ihre Fragmente einer postkolonialen Theologie und die sich daraus ergebenden Impulse für religionspädagogisches Handeln wichtig für unsere Fragestellungen.

Mein Leben begann an dem Tag, als alles zusammenbrach. Ich hatte mich in ein Bild geträumt – von mir als radikaler feministischer Befreiungstheologin. Ich hatte geträumt, meine Theologie sei befreiend für alle Frauen der Welt, weil ich Sexismus anprangerte und seine Abschaffung forderte; ich war sicher: dies ist der richtige Weg, und ich fühlte mich im Besitz feministischer Wahrheit. Dann kam Yara, die sagte: Deine feministische Befreiungstheologie ist nicht befreiend für alle Frauen: Sie ist übliches Herrschaftsgerede, weil Du gar nicht alle Frauen meinst! Du richtest Dich an Frauen die so sind wie du – Weiß, privilegiert, westlich. Ich war tief verletzt und empört. Aber sie hatte recht. Mein Traum zerplatzte.

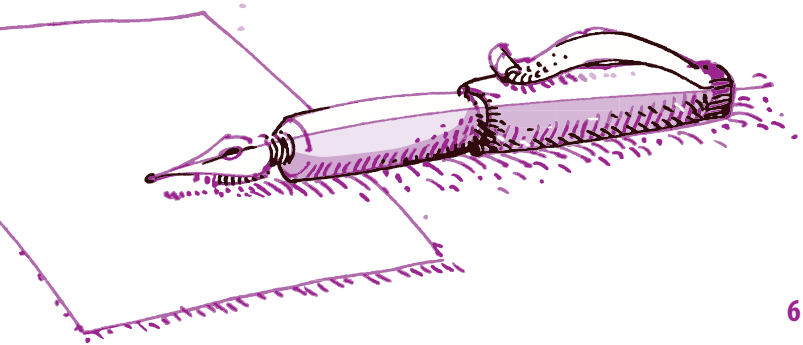
Der beste Weg, Träume wahr werden zu lassen, ist aufzuwachen. Ich bin aufgewacht. Yara, eine Schwarze Deutsche, hat meine heile Welt zum Einsturz gebracht. Damit konnte Heilung beginnen. Ich begann zu verstehen, dass eine Theologie für Frauen, die befreiend sein soll, auch wirklich alle Frauen im Blick haben muss, nicht nur Weiße westliche Frauen. Ich begann zu verstehen, dass ich nicht das Recht habe, für die vielen Frauen zu sprechen, sondern dass es an mir ist, zuzuhören und zu lernen.

Wie weltoffen kann ich als Weiße sein? Welche Voraussetzungen sind nötig, damit eine Offenheit für die Welt wachsen kann? Ist mir bewusst, dass meine Möglichkeiten sehr geprägt sind von den (Macht-)Strukturen der Gesellschaft, in der ich lebe, und von den christlichen Traditionen, in denen ich stehe? Weltoffenheit braucht Wahrheit. Sie braucht einen klaren Blick auch und gerade auf das, was Offenheit erschwert oder sogar verhindert, auf schmerzhafte Trennungen, die gewachsen sind über Jahrhunderte und deren Erbe wir verantworten müssen. Weltoffenheit braucht Selbstkritik, die Bereitschaft, das, was ich für normal und gewöhnlich halte, in Frage zu stellen. Ein Aspekt dieses vermeintlich „Normalen“ ist das Weißsein. Indem ich mich als ‚Weiße‘ bezeichne, mache ich deutlich, dass Rassismus in meinem Leben Spuren hinterlassen hat. Ich mache deutlich, dass es zwar keine menschlichen „Rassen“ gibt, wohl aber Einstellungen und Verhaltensweisen, die Menschen nach Äußerlichkeiten wie der Hautfarbe unterscheiden und bewerten.

## RASSISMUSDEFINITION VON WOLLRAD:

Rassismus ist eine Unterdrückungsform, vermittels derer eine gesellschaftliche Gruppe (meist sich selbst als „Weiß“ definierend) über andere Gruppen (die meist als „nicht-Weiß“ fremdbestimmt werden) institutionalisierte Macht ausübt. Auf der Grundlage tatsächlicher oder fiktiver Unterschiede erfindet die gewaltausübende Gruppe menschliche „Rassen“ und verabsolutiert und wertet sie. Damit legitimiert sie sowohl den Besitz von bzw. den Anspruch auf Privilegien als auch die Ausübung von Gewalt gegenüber den als „minderwertig“ bzw. „anders“ konstruierten Gruppen. Von Rassismus kann nur dann gesprochen werden, wenn die Gruppe, die „Rassen“ konstruiert und bewertet, auch die Macht hat, diese Konstruktion gesellschaftlich durchzusetzen. Rassismus prägt alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens: Gesetze, Bestimmungen, Anschauungen und Verhaltensweisen.

(vgl.: Eske Wollrad, Wörterbuch der Feministischen Theologie, 2. überarbeitete Auflage.)



## PRAXISÜBUNG: ROLLENSPIEL „ONE STEP FORWARD“ [4]

Gruppengröße: bis 15 Personen

Spieldauer: 90-120min

Material: Zettel, Stifte, ausreichend Platz

Das Rollenspiel „One Step Forward“ thematisiert inwieweit das Zusammenspiel von sozialen, politischen und ökonomischen Kategorien wie sexueller Orientierung, Nationalität, Hautfarbe, Einkommensverhältnis, etc. die Handlungsmöglichkeiten von Menschen innerhalb einer Gesellschaft beeinflusst. Über fiktive Rollen versetzen sich die Teilnehmenden (TN) in die Lebenssituation anderer Menschen und versuchen aus deren Position ihre Handlungsmöglichkeiten zu beurteilen. Der Perspektivenwechsel regt dazu an, sich mit „dem Anderen“ auseinanderzusetzen und verdeutlicht, wie Ausgrenzung in einer Gesellschaft funktioniert.

### ABLAUF

Jede Teilnehmer_in erhält ein vorbereitetes Rollenkärtchen. Diese Rolle bleibt bis zur Auswertung geheim. In fünf Minuten setzen sich die TN mit ihren Rollen auseinander: Wer bin ich? Wie schätze ich meine Handlungsmöglichkeiten ein? Gedanken hierzu können kurz auf einem Kärtchen notiert werden. Sie können später in der Auswertung reflektiert werden.

4 in Anlehnung an „Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit“, DGB Bildungswerk Thüringen e.V., 2003

Anschließend stellen sich die TN in einer Linie an einer Seite des Raumes auf. Die Spielleitung stellt eine ganze Reihe von Fragen zu denen sich die TN überlegen, ob sie in ihrer Rolle die Frage mit „Ja“ beantworten können – dann gehen sie einen deutlichen Schritt vor – oder mit „nein“, dann bleiben sie stehen.

### AUSWERTUNG
### PHASE 1

Nachdem alle Fragen vorgelesen wurden, werden die TN gebeten, an ihrem Platz stehen zu bleiben und folgende Fragen zu reflektieren: Wo steht ihr? Wer steht vor/hinter euch? Wie fühlt ihr euch an eurem Platz, was denkt ihr über die anderen? Welche Frage hat besondere Empfindungen ausgelöst? Die TN offenbaren nun ihre Rollen und erzählen wie es ihnen dabei ging. Welche Erwartungen hatten sie im Voraus? Haben sie sich bestätigt oder nicht? Wo waren sie überrascht, dass sie einen oder keinen Schritt vorgehen konnten?

### PHASE 2 – (OPTIONAL)

Nachdem die Rollen transparent sind, geht die Frage an die Gruppe: Wie können sich einzelne TN helfen, damit ein/e TN, der/die bei einer Frage keinen Schritt vorgehen konnte, dank der Hilfe anderer, doch den Schritt gehen kann? Welche Handlungsmöglichkeiten haben einzelne TN, anderen zu helfen? Was muss bei der Kommunikation zwischen bestimmten TN-Rollen beachtet werden? Wo könnten eventuell Hindernisse liegen (Vorurteile, räumliche und soziale Grenzen)? Wie lassen sich diese Hindernisse überwinden?

### MÖGLICHE ROLLEN (AUSWAHL)

- Ein 23-jähriger syrischer Asylbewerber
- Ein 30-jähriger weißer Beamter, verheiratet
- Eine 36-jähriger schwarze Maschinenbauingenieurin
- Eine 19-jährige Abiturientin türkischer Herkunft
- Ein arbeitsloser Jugendlicher
- Ein 22-jähriger schwuler Theologiestudent
- Eine 50-jährige ohne festen Wohnsitz
- Ein querschnittsgelähmter ehemaliger Rennfahrer

### MÖGLICHE FRAGEN

Kannst du…

- eine faire Behandlung bei der Polizei erwarten, bei dem Versuch, einen Diebstahl anzuzeigen?
- den Partner/die Partnerin deiner Wahl heiraten?
- zahnärztliche Behandlung bekommen, wenn du sie möchtest?
- öffentliche Verkehrsmittel überall in Anspruch nehmen?
- einer legalen Beschäftigung nachgehen?
- ein Bankdarlehn bekommen?
- dich nach Anbruch der Dunkelheit auf der Straße sicher fühlen?
- dich mit durchschnittlichen Chancen auf eine Stelle bewerben?
- dich in Deutschland frei bewegen?

## ERFAHRUNGEN MIT DER METHODE

Diese Methode ist ein sehr guter Impulsgeber für Diskussionen über soziale Ausgrenzung, Identität und Handlungsmöglichkeiten von gesellschaftlichen Gruppen. Sie ermöglicht es den TN die eigene Wahrnehmung und gesellschaftliche Teilhabe zu reflektieren. Auch Privilegien lassen sich mit dieser Methode sehr gut darstellen und diskutieren.

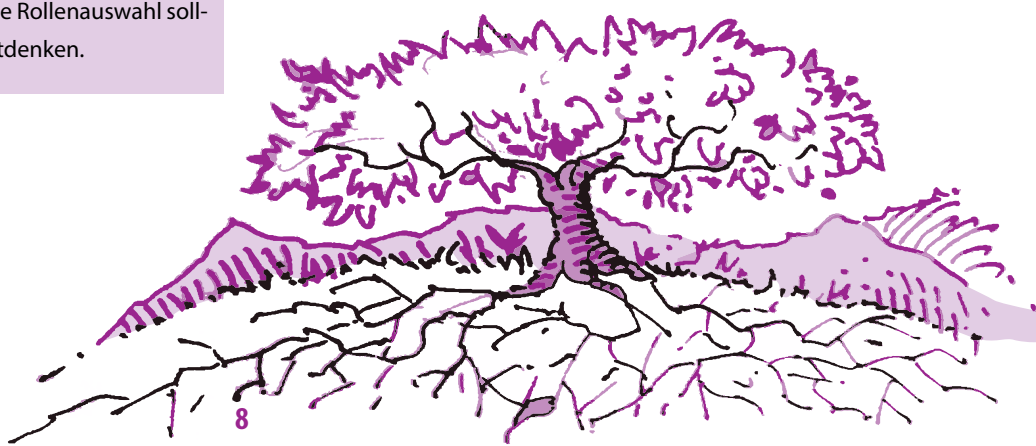
Es bietet sich an, alle Rollen doppelt in die Runde zu geben. So lassen sich gleiche Rollen aus unterschiedlichen Perspektiven diskutieren. Hilfreich kann es hierbei sein, für die jeweils eigene Rolle einen Steckbrief zu verschriftlichen.

Für eine tiefergehende Auseinandersetzung sollte die Spielleitung genügend Zeit einplanen. Andernfalls birgt die Methode die Gefahr Stereotype und Vorurteile zu reproduzieren. Die Rollenauswahl sollte die Gruppenzusammensetzung sensibel mitdenken.

Stimmen schwarzer Frauen, Aktivistinnen und Theologinnen, sollen im Folgenden zu Wort kommen. Frauen, die sich tagtäglich mit Rassismus auseinander setzen müssen. Bereits im Titel dieses Textes zitiere ich: „Der Baum des Zorns hat viele Wurzeln.“ aus dem Gedichtband „Wer hat gesagt, es wäre einfach?“ von Audre Lorde. Sie war eine afro-amerikanische lesbisch-feministische Dichterin und Aktivistin und wusste sehr genau, was es bedeutet, als Schwarze Frau zu leben:

**So viele Wurzeln hat der Baum des Zorns dass manchmal die Zweige splittern bevor sie Frucht tragen.** [5]

5 Audre Lorde (1996): Who Said It was Simple, zit.n. Renee Leslie Hill, Which Me Will Survive All These Liberations? U.S. Third World Feminist Theories of Identities and Difference as Resources for U.S. Liberation Theologies, unveröffentlichte Dissertation, Union Theological Seminary, New York, 5 (Übersetzung E.W.).



## WEISSE NORM/ALITÄT

Wie lebt es sich in einer Gesellschaft, die Weißsein als Norm gesetzt hat? Ich werde nie gefragt: „Und, was sagen Sie als Weiße dazu?“, „Als Weiße sind Sie natürlich Expertin auf diesem Gebiet!“, „Diese Karriere ist doch eher untypisch für Leute wie Sie, oder?“ oder „Das ist bestimmt nicht leicht für Sie, in Deutschland zu leben – so fern der Heimat!“ Ich wurde dazu erzogen, mein Weißsein nicht zu bemerken. Gleichzeitig brachte man mir bei, Weiß zu handeln. Wie solch Weißes Handeln aussieht, wissen die am besten, die nicht Weiß sind. Schwarze Menschen haben über Jahrhunderte Weiße beobachtet und analysiert, nicht aus Interesse, sondern aus Überlebensnotwendigkeit. Ein Beispiel solchen Weißen Handelns beschreibt die Schwarze feministische niederländische Theologin Doreen Hazel:

*„Als ich vor einiger Zeit irgendwo eingeladen war, einen Vortrag zu halten und zu früh eintraf, nahm man an, ich sei diejenige, die den Kaffee ausschenkt. Ich begann, Kaffee einzugießen, wie man es von mir erwartete; als schwarze Frau hatte ich mich demütig und fürsorglich zu verhalten. In der Zwischenzeit fingen alle an, sich Sorgen zu machen, weil sie nicht verstanden, was Frau Hazel aufgehalten haben könnte. Nun, es ist nichts daran auszusetzen, jemandem Kaffee einzugießen; was aber falsch ist, ist die Tatsache, dass erwartet wurde, dass ich das tue auf der Basis meiner Hautfarbe und meines Frauseins.“*[6]

6 Vortrag Doreen Hazel: Consultation of the World Alliance of Reformed Churches on Challenges from the Emerging Ecclesiology to Ecclesial Renewal, Kampen, Niederlande, 19. – 23. 10. 1993, 3f (Übersetzung E.W.)

Für die weißen Veranstalter_innen beantwortete der schwarze, weibliche Körper Doreen Hazels die Frage, welche Rolle sie bei der Veranstaltung spielen würde. Der weiße Blick klassifizierte und wertete ihren Körper und verwies die Dozentin an den Rand, als Küchenhilfe neben die Kaffeemaschine. Weiße tun das ständig: Ich sehe eine Schwarze Frau und frage mich, aus welchem afrikanischen Land sie wohl kommt. Mein Weißer Blick verweist sie prompt in ein geografisches Außen, in einen anderen Kontinent. Er vermittelt: **Du gehörst nicht hierher. Ich schon.**

## PRAXISÜBUNG:
## THESENBAROMETER RASSISMUS – EIN WEG ZUR DEFINITIONSFINDUNG [7]

Gruppengröße: ca. 5-30 Personen

Spieldauer: 60-120min

Material: Kreppband, „Ja"- und „Nein"-Karten, Stifte,

ggf. vorbereitete Rassismus- Definitionen auf Flipchartpapier

### ZIEL:

Anhand eines Thesenbarometers kommen die TN über Rassismus in seinen verschiedenen Formen in die Diskussion. Sie lernen Ausprägungen von Rassismus in alltäglichen Situationen kennen und diskutieren im Anschluss verschiedene Rassismus-Definitionen.

### SCHRITT 1:

Auf dem Boden wird mit Kreppband und den Schildern „Ja" und „Nein" ein Meinungsbarometer vorbereitet. Die Spielleitung liest verschiedene vorbereitete rassistische (Alltags-) Situationen vor, zu denen sich die TN im Raum positionieren.

Nach jeder Positionierung wird den TN der Raum eröffnet, ihre Positionierung anhand der Frage „Inwiefern beinhaltet die geschilderte Situation rassistisches Denken/Handeln/ Sprechen?" zu reflektieren und bei Bedarf zu begründen.

7 in Anlehnung an „Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit", DGB Bildungswerk Thüringen e.V., 2003

### SCHRITT 2:

Die Spielleitung kann eine zweite Runde einleiten, in der sich die anderen TN sachlich zu den gehörten Statements äußern können. Die TN können hierbei auch nonverbal diskutieren, zum Beispiel indem sie ihren Standort verändern.

Im Anschluss gibt die Moderation den TN in einer Reflexionsrunde Gelegenheit, sich über ihre Eindrücke während der Übung auszutauschen.

### ALTERNATIVEN:

Mitunter fällt es TN schwer, sich in Situationen hineinzuversetzen. Eine gute Vertiefung kann hier sein, einzelne Fallbeispiele szenisch in Kleingruppen erarbeiten zu lassen.

Nach der Auswertung der Aufstellung werden verschiedene Rassismus-Definitionen vorgestellt, die auf Plakaten visualisiert und sichtbar im Raum aufgehängt werden. Folgenden Leitfragen sind möglich:

- Welche Definition finde ich treffend/weniger treffend?
- In welchen Punkten stimmen die Definitionen überein/nicht überein?
- Gibt es Ausdrücke/Formulierungen, die ich nicht verstehe?

### BEISPIELE FÜR THESEN

- Wer gut deutsch sprechen kann, wird in diesem Land nicht diskriminiert.
- In einem rassistischem Land kann man von Rassismus nicht frei sein.
- Hautfarben haben für mich keine Bedeutung.

# RASSISMUS: WEISSSEIN AUF GRUNDLAGE VON VORTEILEN UND LÜGEN

Rassismus ruht auf der Lüge Weißer Überlegenheit: Diese Lüge besagt, Weiße seien die besseren Menschen. Mit den Worten des Weißen deutschen Philosophen Immanuel Kant: *„Die Menschheit ist in ihrer größten Vollkommenheit in der Race der Weißen“*.[8] Diese Lüge wird als ewige, universale und unumstößliche Wahrheit bestimmt, die wir als selbstverständlich hinnehmen sollen. Die Lüge von der weißen Überlegenheit erzählt uns, dass es seit Menschengedenken Weiße gab, dass es Weiße waren, die Geschichte gemacht, Kunst geschaffen, die Demokratie erfunden haben und in deren Händen die Zukunft aller Menschen liegt. Sie mögen denken: Wer glaubt denn so was? Nicht wenige. Ein Sechstel der Befragten bezeichnete in einer Umfrage den Satz: *„Die Weißen sind zu Recht führend in der Welt.“* als ganz bzw. eher zutreffend.[9] Schon Kinder lernen, dass helle Haut besser und dunkle Haut ein Makel ist. Die Dichterin und Aktivistin May Ayim erinnert sich an ihre Kindheit:

*„Spätestens im Alter von fünf Jahren dürften mir alle nennenswerten Schwarz-weiß-Klischees vertraut gewesen sein, zumindest hatte ich bis dahin so viele Komplexe, dass ich meine Pflegemutter bat, mich weiß zu waschen, und heimlich Seife aß.“* [10] *(Gedichte der Dichterin, Pädagogin und Aktivistin der afrodeutschen Bewegung, May Ayim für den Gebrauch in der Bildungsarbeit)*

May Ayim: Blues in schwarz weiß, Gedichte (1996); Grenzenlos und unverschämt (1997)

Rassismus ist ein komplexes Phänomen, das keineswegs immer individuell ausgeübt wird. Er kennt viele Spielarten, die eher subtil und latent wirken und häufig ein Effekt von Handlungen sind, die nicht rassistisch, ausgrenzend oder abwertend gemeint waren. Rassismus manifestiert sich auf interindividueller Ebene ebenso wie auf institutioneller oder struktureller Ebene.
Für die angemessene thematische sowie reflexive Berücksichtigung von Rassismus in der pädagogischen (Bildungs-)Arbeit ist es daher notwendig, ein Verständnis von Rassismus zu entwickeln, das auch die subtilen, die latenten und die unintendierten Effekte rassistischer Praxen auf unterschiedlichen Ebenen einschließt und diese damit thematisier- und reflektierbar macht.

(vgl.: Wiebke Scharathow (2015): Rassismus, In: Diakonie Württemberg, Woher komme ich? Reflexive und methodische Anregungen für eine rassismuskritische Bildungsarbeit, 74.)

In unserer geweißten Welt ist es nicht notwendig, Weißsein zu betonen oder auch nur zu benennen, denn es ist längst verschmolzen mit dominanten Vorstellungen vom Menschsein an sich, von Vernunft und Heimat. Da ich bestimmte Erfahrungen nicht mache, genieße ich

8 Immanuel Kant (1757): Physische Geographi, Gesammelte Schriften, Erste Abteilung: Werke, Band IX, Berlin/ Leipzig 1923, 316
9 Wilhelm Heitmeyer (2002): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse, in: Ders., Deutsche Zustände. Folge 1, Frankfurt a.M., 25.
10 May Ayim (1997): Grenzenlos und unverschämt, 116.

unverdiente Vorteile. Solche Privilegien sind Weißen Menschen meist nicht bewusst, auch wenn wir sie tagtäglich in Anspruch nehmen. Weißsein als Norm ist über Jahrhunderte gewachsen – gerade auch im Christentum:[11]

- Ich verbringe jeden Sonntagsgottesdienst in Gemeinschaft mit Menschen meiner Hautfarbe.
- Ich kann Vorträge, Podiumsdiskussionen und Diskussionsgruppen besuchen, die sich ausschließlich mit den Belangen von Menschen meiner Hautfarbe beschäftigen.
- Ich werde nie aufgefordert, für alle Menschen meiner Hautfarbe zu sprechen.
- Ich schalte das Internet oder den Fernseher ein oder schlage die Zeitung auf und sehe Menschen meiner Hautfarbe überall repräsentiert.
- Wenn es um die Geschichte meines Landes und um „Zivilisation" geht, wird mir gesagt, dass es Menschen meiner Hautfarbe waren, die es zu dem gemacht haben, was es ist.
- Ich kann einkaufen gehen, ohne dass der Kaufhausdetektiv mir misstrauisch folgt.
- Ich kann sicher sein, dass es in jedem Friseursalon Mitarbeiter_innen gibt, die mein Haar frisieren können.
- In meiner Religion haben alle abgebildeten zentralen Gestalten ungefähr meine Hautfarbe.

11 Eske Wollrad (2005), 193-194.

- Wenn ich Leute neu kennen lerne, wundert sich niemand über meine guten Deutschkenntnisse.
- Wenn ich auf der Strasse von der Polizei angehalten werde, kann ich sicher sein, dass meine Hautfarbe nicht der Grund ist.
- Wenn ich Pflaster oder Make-Up mit der Bezeichnung „naturell" kaufe, entspricht es ungefähr meiner Hautfarbe.
- Ich habe die Wahl, mich mit Rassismus auseinander zu setzen oder nicht.

## WEISSE NORM – CHRISTLICHE TRADITION

Lange bevor die Lüge menschlicher „Rassen" geboren wurde, wurden Wertvorstellungen über Farben ausgedrückt. Diese Farben bezogen sich meist nicht auf Hautfarben, sondern waren Symbole. Auch frühchristliche Quellen bedienten sich dieser Farbsymbolik. Schwarz stand für das Böse und Gottferne und Weiß für das Gute und Unschuldige. Die Schrift „Hirt des Hermas" aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts enthält ein Gleichnis von zwölf Bergen:

*„Von dem ersten, dem schwarzen Berge stammen [...] Abtrünnige, Lästerer des Herrn und Verräter der Knechte Gottes. Ihr Los ist nicht Buße, sondern Tod. Und darum sind sie auch schwarz; denn ihre Art ist ruchlos. [...] Von [...] dem weißen Berg endlich kommen solche Gläubige: Wie die unschuldigen Kinder sind sie, denen nichts Böses in den Sinn kommt, und die nie gelernt haben, was Sünde ist, die vielmehr immer unschuldig blieben [...]."*[12]

12 Hirt des Hermas IX 19,1; IX 29,1.

**Indem wir diesen mythischen Text abdrucken, reproduzieren wir rassistische Stereotype. Da es in dieser Handreichung darum geht, uns solche uns unbewusst prägende Mythen bewusst zu machen, um sie bearbeiten und überwinden zu können, drucken wir diesen Text dennoch ab. Hier zeigt sich eine grundsätzliche Spannung rassismuskritischer pädagogischer Praxis : um etwas zu bearbeiten, müssen wir es notwendigerweise zur Sprache bringen. Damit wiederholen wir auch Momente jener Gewalt, die wir aus der Welt schaffen wollen.**

Diese Farbsymbolik zieht sich durch die gesamte christliche Geschichte. Schwarz sind für die mittelalterlichen Mystikerin Hildegard von Bingen die unerlösten, sündigen Menschen, das jüdische Volk, die Häretiker und Heiden. Auch Schwule bezeichnet sie als „schwarz" im Sinne von böse. Sehen wir uns heute in unseren Kirchen um, dokumentieren die vertrauten Bebilderungen Christus als Weißen Menschen und Weißen Gott. Alles Göttliche, Gute, Reine und Heilige wird als Weiß repräsentiert, als universale Heilswahrheit, die das christliche Imperium in alle Welt exportiert hat. Die christliche Vergötzung von Weißsein in Ikonografie, Liedgut und Sprache sichert Weiße Vorherrschaft ab. Sie bleibt nicht symbolisch, sondern verletzt Menschen und schließt aus. Sie bedeutet Weißen Terror insbesondere für solche, die als nicht-Weiß angesehen werden und aus den Räumen des Heiligen ausgeschlossen bleiben:

May Ayim wollte als Kind in einer Weihnachtsaufführung einen Engel spielen, doch der Pfarrer sagte: „Du kannst keinen Engel spielen. Es gibt keine schwarzen Engel." Alljährlich werden in christlichen Kirchen Krippenspiele aufgeführt – wie das Leisniger Krippenspiel – in dem der Schwarze König sagt: „Ich bin der Mohr – habt keine Angst vor mir."[13] Weißer Terror macht auch vor der Bibel nicht halt. Offen rassistische Bezeichnungen für Menschen mit dunkler Hautfarbe finden sich in klassischen Übersetzungen: die Lutherbibel und Züricher Übersetzung nennen den „Mohr" (Jer 13,23: „Ändern wohl Menschen aus Kusch ihre Hautfarbe oder Panther ihre Flecken?"/ Kann ein Kuschit seine Haut ändern oder ein Panther seine Flecken?), die Einheitsübersetzung sogar den „Neger". Das bedeutet, dass Übersetzungen rassistische Vorstellungen in biblische Texte eintragen und theologisch rechtfertigen. Wie können solche Übersetzungen Weltoffenheit fördern?

Die Bibel spricht von der Gotteskindschaft aller Menschen. Sie kennt keine „Rassen" und keinen Rassismus. Die christliche Tradition ist es, die wesentlich dazu beitrug, Weißsein als gewaltvolle Norm zu etablieren und aufrecht zu erhalten. Wir, Schwarze und Weiße Christ_innen heute, tragen keine Schuld an dieser Tradition, jedoch sind wir gefordert, Verantwortung zu übernehmen für ihre Folgen. Luise Schottroff schreibt:

*„Der lebenslange Widerstand im Alltag heißt in der christlichen Tradition ‚Umkehr'."*[14]

13 Hinweis der Pfarrerin Ute Winkler.
14 Luise Schottroff (1994): Lydias ungeduldige Schwestern, 179.

## WIDERSTAND

Widerstand beginnt damit, dass wir erkennen, dass Rassismus niemanden ungeschoren davon kommen lässt. Die Schwarze deutsche Autorin und Musikerin Noah Sow betont:

*„Rassismus verletzt unsere ganze Gesellschaft, und bei genauem Hinsehen sind in jedem rassistischen System alle Menschen auf unterschiedliche Art betroffen. Weiße Menschen verlieren ihre Würde, wenn sie Rassismus ausüben oder geschehen lassen.“*[15]

Ihr zufolge gibt es also nicht nur Weiße Privilegien, sondern auch einen Verlust für Weiße, die sich rassistisch verhalten oder Rassismus geschehen lassen. Unsere Gesellschaft hingegen versucht uns weiszumachen, dass Weiße Rassismus nichts angeht. Wir sollen glauben, beides sei möglich: rassistische Gewalt gegen Schwarze Menschen auszuüben und gleichzeitig unverletzt und unbefleckt von dieser Gewalt zu bleiben. Aber das ist eine Lüge. Natürlich kann es nicht darum gehen, die Verletzungen, die Weiße durch Rassismus davontragen, mit denen Schwarzer Menschen zu vergleichen oder gar auf eine Stufe zu stellen. Aber Rassismus fügt auch Weißen Schaden zu:

*„Wir alle werden vom Rassismus verletzt, aber bei manchen von uns sind die Wunden betäubt. Niemand von uns, ob Schwarz oder Weiß, möchte den Schmerz fühlen, den Rassismus hervorruft. Aber wenn du ihn spürst, bist du aufgewacht.“*[16]

Noah Sow: Deutschland Schwarz – Weiß. Der alltägliche Rassismus (2008)

Was in uns abstumpfen soll, ist das Gefühl des Unbehagens angesichts der eigenen Kompliz_innenschaft und des Wissens um das Unrecht der eigenen Privilegierung. Wir Weißen Menschen wissen tief in uns, dass wir unverdiente Vorteile genießen. Uns wurde auch beigebracht, „Entsetzen, Schmerz, Verlust, Wut und Zorn über das eigene weiße Umfeld [zu verdrängen, d.V.], da es das Selbst daran hindert, reichhaltigere und einschließendere Dimensionen der eigenen Empfindungsfähigkeit zu bewahren.“[17]

Doch vielleicht klappt diese Erziehung nicht immer perfekt. Vielleicht gibt es Momente, in denen wir Aufwachen aus der Betäubung und unsere Beschädigungen spüren. Zur Widererlangung der eigenen Empfindungsfähigkeit gehört auch die Empörung über jede Form rassistischer Gewalt einschließlich der eigenen Beschädigung als eine ihrer Auswirkungen. Widerstand wächst in dem Maße, in dem wir aufwachen, uns der Lügen unserer christlichen Tradition bewusst werden und Veränderung beginnen. Audre Lorde spricht in ihrem eingangs zitierten Gedicht vom Baum des Zorns, aber auch davon, wie schnell die Zweige brechen können, bevor sie Frucht tragen. Sie mahnt uns damit, Bedingungen zu schaffen, die unseren Zorn tragen:

*„Die Wut der Schwarzen Frauen sollte auch die Empörung von weißen Frauen sein, denn wir alle werden mit Lügen, Halbwahrheiten und Mythen verdummt und manipuliert.“*[18]

15 Noah Sow (2008): Deutschland Schwarz – Weiß. Der alltägliche Rassismus, München, 272.
16 Toi Dericotte (1997): Black Notebooks: An Interior Journey (New York/ London: W.W. Norton & Company), 18 (Übersetzung: E.W.).

17 Thandeka (1999): Learning to be White. Money, Race, and God in America, New York, 75.
18 May Ayim (1997): Grenzenlos und unverschämt, Berlin, 108.

Gemeinschaften des Widerstandes und der Solidarität ermöglichen es uns, rassistische Gewalt zu bekämpfen. Nicht nur um jemandem zu helfen oder weil es uns der Glaube gebietet, sondern einfach darum, weil wir wissen, dass eine rassistische Welt für niemanden die beste aller Welten ist – auch nicht für Weiße.

## FRAGMENTE EINER POSTKOLONIALEN THEOLOGIE – IMPULSE FÜR DIE RELIGIONSPÄDAGOGISCHE ARBEIT

Postkoloniale Theologie erinnert an die Beteiligung christlicher Mission an Genoziden, Ausbeutung und Unterwerfung unzähliger Menschen. Christliche Mission qualifizierte indigene Traditionen als minderwertig und propagierte ein ausschließendes christliches Verständnis von Wahrheit, Offenbarung der Bibel und die Mission als umfassende Zerstörung indigener Religionen und Kulturen:

*„Als der weiße Mann in unser Land kam, hatte er die Bibel und wir hatten das Land. Der weiße Mann sagte zu uns: ‚Lasset uns beten.' Nach dem Gebet hatte der weiße Mann das Land, und wir hatten die Bibel."*[19]

Das Konzept des Diebstahls macht aus dem bedürftigen Fremdling eine_n Bestohlene_n, der/die Unrecht erfuhr und nun die Diebe und Dieb_innen heimsucht und den eigenen Besitz, die eigene Identität und das eigene Subjekt-Sein zurück fordert. Den biblischen Klassiker des christlichen Antirassismus bildet das Gebot, den Fremdling aufzunehmen, weil Israel einst selbst fremd war in Ägypten. Antirassismus wird hier jedoch oft als altruistisches Handeln an Fremden als Objekten diakonischer Fürsorge verstanden, nicht als Dialog mit anderen Subjekten. Das Motiv der Fremdheit der Anderen wird in der christlichen Tradition nicht selten zu einer Handlungsform paternalistischer Wohltätigkeit:

Die Sichtweise, dass Wohltätigkeit bestehende Machtverhältnisse reproduzieren kann, eröffnet Wege zu einer selbstkritischen Reflexion. Die eigene Eingebundenheit in Strukturen der Sünde wird sicht- und bearbeitbar. Das „Erkennen der eigenen Mitwirkung an ausgrenzenden Strukturen kann schmerzhaft sein und das eigene Selbstbild ins Wanken bringen. Es eröffnet aber auch Chancen für veränderndes Handeln."[20]

Für Weiße beinhaltet diese selbstkritische Perspektive spezifische erkenntnistheoretische Konflikte, zum Beispiel die Frage, ob Weiße als Mitglieder des Systems weißer Vorherrschaft das Dominanzverhältnis, gegen das sie sich engagieren, überhaupt klar erkennen können. Umso bedeutsamer ist die Positionierung kritischer Weißer innerhalb Schwarzer Theorieproduktion und der Bezugnahme auf postkoloniale Erkenntnisweisen. Das stellt sich besonders im akademisch-theologischen Denken in Deutschland, dessen Signatur gerade der Ausschluss von Perspektiven of Color bildet, als große Hürde dar.

19 Musa Dube (2000): Postcolonial Feminist Interpretation of the Bible, 3.

20 Annita Kalpaka (2004): Wie die Elefanten auf die Bäume kommen. Chancen interkulturellen und pädagogischen Handelns in der Einwanderungsgesellschaft, 33.

Eine konstruktive Wendung der oben genannten postkolonial-selbstkritischen Erkenntnisse müsste über eine umfassende Bildungsoffensive und damit die Veränderung kirchlicher und universitärer Curricula geschehen. Auszubildenden und Studierenden müsste ein Perspektivwechsel weg von Weißer Wohltätigkeitshermeneutik hin zu postkolonialer Herrschaftskritik ermöglicht werden. Angesichts weißer Dominanz in theologischen Ausbildungsstätten ist es unabdinglich, (auch) Weiße als befreiungsbedürftig wahrzunehmen und darauf hinzuweisen, dass Rassismus niemanden ungeschoren davon kommen lässt.

## DEUTSCHE RELIGIONSPÄDAGOGIK UND AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN GRUPPENBEZOGENER MENSCHENFEINDLICHKEIT

Rainer Möller ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Comenius-Institut für die Aufgabenbereiche Lehrerbildung, Religionsunterricht und Religionspädagogik. Er arbeitet an einer inklusiven Pädagogik, die die Gottesebenbildlichkeit eines jeden Menschen ernst nimmt und so Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit entgegenwirkt.

Die deutsche Religionspädagogik war in den letzten Jahrzehnten nicht sonderlich an gesellschaftlichen und politischen Fragen interessiert. Standen noch im sogenannten „Problemorientierten Ansatz“ der 1960er und 70er Jahre gesellschaftliche Probleme und politische Herausforderungen im Fokus des religionspädagogischen Interesses, so zog sich die Religionspädagogik mit ihren Ansätzen der darauf folgenden Jahrzehnte, wie z.B. der „Symboldidaktik“, des „performativen Religionsunterrichts“ oder der „Kindertheologie“ ganz auf sich selbst zurück und setzte vornehmlich individualisierende Akzente. Religionspädagogische Konzepte und Unterrichtsmaterialien, die sich explizit mit Fragen des Antisemitismus und Antiziganismus oder postkolonialer Selbstreflexion beschäftigen, finden sich kaum. Herausgefordert durch den mit der neoliberalen Globalisierung einhergehenden gesellschaftlichen Wandel, der auch eine zunehmende Vielfalt religiöser und weltanschaulicher Orientierungen mit sich brachte, stehen zur Zeit wieder andere Lernfelder im Mittelpunkt des religions-

pädagogischen Interesses, wie z.B. das interreligiöse und interkulturelle Lernen und überhaupt der Umgang mit Vielfalt und Heterogenität.

### PLURALITÄTSFÄHIGKEIT ALS PROBLEMBEGRIFF

Die jüngste Denkschrift des EKD zum Religionsunterricht von 2014 erhebt die „Pluralitätsfähigkeit" zum zentralen Bildungsziel. So begrüßenswert diese Wendung zur gesellschaftlichen Wirklichkeit auf den ersten Blick erscheint, sie wird begründet und unterlegt mit der unter rassismuskritischen Aspekten problematischen Denkfigur der Unterscheidung des „Eigenen" von dem „Fremden".

Das bereits im vorherigen Text zitierte biblische Gebot, die Fremden nicht zu bedrücken (vgl. Lev 18,33), wird mit dem eigenen Fremdsein in der Geschichte begründet. In dieser anamnetischen Denkfigur wird das Verhalten gegenüber den Fremden motiviert aus dem Gedenken an die eigene Fremdheitserfahrung. Das Gastrecht Israels stellt den Gast gleich, ohne ihn oder sie einzubürgern. Dies geschieht nicht aus Ignoranz oder Abwehr, sondern in Israel selber wird das Selbstverständnis formuliert, Gast im eigenen Land zu sein. Wir sind alle Gast im Land und tragen ein Stück Fremdheit im Eigenen immer schon mit und in uns. Eine Steigerung dieses Fremdseins gibt es aber anthropologisch nicht, d.h. keine Menschen sind fremder als andere, vielmehr werden sie zu Fremden durch gesellschaftliche Praxis erst gemacht. Religionspädagogisch muss daher die Konstruktion von Fremdheit problematisiert werden. Derzeit wird häufig von einer Denkfigur Gebrauch gemacht, die besagt, dass der Dialog mit dem „Fremden" nur möglich und sinnvoll ist auf dem Boden einer einigermaßen stabilen Selbstvergewisserung in der eigenen Religion oder Konfession. Schon in der Vorgängerdenkschrift der EKD von 1994 mit dem bezeichnenden Titel „Identität und Verständigung" war diese Denkfigur angelegt, sogar mit der Vorstellung einer zeitlichen Abfolge: erst Vergewisserung der eigenen Identität in „seiner" Konfession, dann Verständigung mit Menschen, die anders glauben oder andere Traditionen haben. Die interreligiöse „Verständigung" war damit auf die spätere Schulzeit verschoben, in den ersten Schuljahren ging es demzufolge primär um die Ausbildung religiöser Identität.

Diese zeitliche Abfolge wird heute in der EKD so nicht mehr gesehen. Es wird mit Recht bemerkt, dass das „Fremde" heute sehr viel heterogener ist als vor 20 Jahren: neben der wachsenden Zahl von Menschen muslimischen, alevitischen, buddhistischen etc. Glaubens in Deutschland und den vielen religiösen patchwork-Individualitäten gibt es ebenso viele Menschen, die sich agnostisch oder atheistisch verstehen. Angesichts dieser für manche verwirrenden religiös-weltanschaulichen Vielfalt müssen, so die EKD-Denkschrift, Kinder und Jugendliche heute „religiöse Orientierung gewinnen" als Voraussetzung von „Pluralitätsfähigkeit".

### WAS IST DAS „EIGENE" – IDENTITÄT ALS PROBLEMBEGRIFF

Die in der Denkschrift zum Ausdruck gebrachte pluralitätsfähige Religionspädagogik hört sich zunächst durchaus plausibel, dialogoffen und wertschätzend an. Sie ruht aber auf Voraussetzungen,

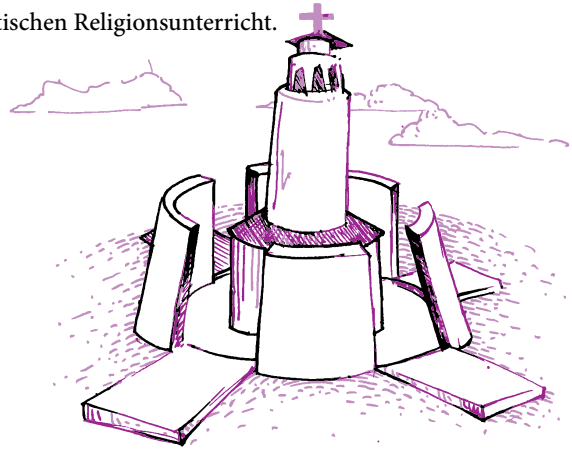
die problematisch sind. Voraussetzung für den Dialog ist in diesem Modell die Rekonstruktion der ‚eigenen Religiosität' der Jugendlichen. Doch: was ist die „eigene" Religion? Kann es in der postmodernen Gesellschaft überhaupt noch so etwas wie eine halbwegs geschlossene „religiöse Identität" geben? Muss Identität heute nicht immer als sehr fragil und fragmentarisch, unabgeschlossen und wandelbar verstanden werden? Die von dem Entwicklungspsychologen Erik H. Erikson entworfene Vorstellung eines stringenten Verlaufs der psychosozialen Identitätsentwicklung, die in „Individuation" und „Autonomie" des Einzelnen endet, ist zum einen sehr männlich geprägt und passt zum anderen nicht mit der gesellschaftlichen Optionsvielfalt zusammen. Das Leben von Jugendlichen und Erwachsenen verläuft eben nicht mehr biografisch stringent, sondern über Umwege, Sackgassen, Abbrüche und Neuanfänge. Die Lebensformen sind nicht vorgegeben, sondern wählbar. Biografie überhaupt wird zum „Projekt" der Entscheidung und individuellen Gestaltung. Die Gegenüberstellung des „Eigenen" und „Fremden" bildet nicht die vorfindliche Wirklichkeit ab, sondern der/die Andere wird mit einer solchen Rede in seinem/ihren Anderssein überhaupt erst konstruiert. Diese Gegenüberstellung geschieht aus der Perspektive der sog. Mehrheitsgesellschaft, die mit dem „Eigenen" konnotiert wird. Die Anderen sind dann die Fremden, die mit ihrem Anderssein das Eigene auf der einen Seite erst konturieren, auf der anderen Seite aber auch bedrohen. Das Andere hat die Funktion, das Eigene schärfer wahrzunehmen, aber auch in seiner Identität abzugrenzen und zu schützen. Damit einhergeht, wie im vorherigen Text von Eske Wollrad beschrieben häufig auch die Idealisierung des Eigenen und eine vorurteilsbeladene soziale Exklusion des Anderen.

## INKLUSIVE RELIGIONSPÄDAGOGIK ALS CHANCE

Ein pädagogischer Diskurs, der die angesprochenen Aspekte substantiell berücksichtigt, ist die internationale Debatte um Inklusion und inklusive Bildung, die allerdings nur zögerlich und verkürzt in der deutschen Religionspädagogik aufgegriffen wird. Mit dem Leitbegriff der Inklusion verbindet sich eine gesellschaftliche Vision, in der Strukturen sozialer und ökonomischer Ungerechtigkeit zur Debatte stehen und in der die bestehenden Differenzen zwischen Menschen nur auf dem Boden von Gleichheit und Freiheit aller Menschen wahrgenommen werden und zur Sprache kommen. Die UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen von 2009 erlegt den Vertragsstaaten auf, im Bildungsbereich Strukturen zu schaffen, die die noch immer bestehenden Barrieren für gleichberechtigte Teilhabe an Bildung und gesellschaftliche Partizipation überwinden. Solche Barrieren gibt es nicht nur im Blick auf Menschen mit Behinderungen, sondern hinsichtlich einer ganzen Reihe sozialer Merkmale. Ein inklusives Bildungssystem soll u.a. ethnokulturelle Gerechtigkeit herstellen und Rassismus bekämpfen, Geschlechtergerechtigkeit herstellen, Diversität in sozialen Lebensformen zulassen und sozioökonomische Chancengleichheit erweitern, so ein kanadisches Leitbild von Inklusion und Bildungsgerechtigkeit. Dieses erweiterte Verständ-

nis von Inklusion konnte sich jedoch im bundesdeutschen Bildungsdiskurs bisher nicht durchsetzen. Hierzulande wird Inklusion auf Schüler_innen mit Förderbedarf und deren Integration in das Regelschulsystem fokussiert. Die im kanadischen Modell angelegte gesellschaftliche Sprengkraft von Inklusion als Infragestellung bisheriger Machtverhältnisse wird so erheblich entschärft.

Für eine Religionspädagogik, die sich auch den Herausforderungen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit öffnet, bildet der Diskurs um Inklusion in diesem erweiterten Verständnis die Chance, sich konzeptionell und praktisch weiterzuentwickeln. Erste Überlegungen zu einer solchen „Religionspädagogik der Vielfalt", die sich gesellschaftskritisch und politisch versteht, werden zurzeit an einigen Orten angestellt. Ein konsistentes Konzept einer Religionspädagogik der Vielfalt ist allerdings noch nicht in Sicht. Ebenso fehlen noch praktisch bewährte Unterrichtsmaterialien für einen heterogenitätssensiblen und rassismuskritischen Religionsunterricht.



## THEO-POLITISCHE IMPLIKATIONEN CHRISTLICHER GEMEINDEPRAXIS

Silke Radosh-Hinder ist stellv. Superintendentin des Kirchenkreises Berlin Stadtmitte.
Ihre Thesen sind im Kontext selbstreflexiver Praxis kirchlichen Handelns entstanden. Die von ihr wahrgenommenen Handlungsfelder konfrontiert sie mit politischen und rassismuskritischen Fragestellungen.

Ein Blick in unsere Gemeinden und Kirchen macht deutlich: Als protestantische Kirche in Deutschland haben wir überwiegend weiße Mitglieder und sind so homogen, dass wir kein realistisches Spiegelbild der Gesellschaft darstellen. Vielleicht ist dies einer der Gründe, warum die Kirche in ihrem Kern der Frage von rassismuskritischem Handeln bislang (bis auf den Bereich der Ökumene) eher ausweichen konnte. Dieses Beharrungsvermögen, steht im Widerspruch zur eigenen Botschaft. Es ist daher keine Frage, ob wir uns als Christ_innen dem Thema rassismuskritische Bildungsarbeit stellen. Es gibt dazu keine Alternative.

### CHRISTSEIN ALS ÖFFENTLICHES POLITISCHES GESCHEHEN

Das Christentum als solches ist per se politisch und kann sich deshalb nicht darauf zurückziehen, allein auf innerlichen Glauben abzuzielen. Es gibt keinen sakralen Schutzraum politischer Unschuld. Christentum und christliche Inhalte werden als öffentliche Verkündigung und Äußerungen (dazu gehört auch und in besonderer Weise diakonisches Handeln) im öffentlichen Raum verhandelt und schaffen

selbst öffentlichen Raum. Nicht zuletzt hat das Christentum immer wieder für sich in Anspruch genommen, politisch zu agieren. **Christliche Theologie und Glaube sind politisch, weil es um eine Vision geht.**

### DEN BIBLISCHEN REALTIÄTSANSPRUCH ERNST NEHMEN

Gehen wir vom biblischen Menschenbild der Ebenbildlichkeit Gottes eines jeden Menschen aus, wird deutlich, dass die soziale und gesellschaftliche Wirklichkeit unserer Welt diesem Anspruch in keiner Weise gerecht wird. Damit hat christlicher Glaube einen gesellschaftlich notwendigen Veränderungsanspruch auf diese Wirklichkeit. Die Realität, so wie sie ist, entspricht nicht dem, was Inhalt und Auftrag Gottes für seine Welt sind. Deshalb ist eine Veränderung der gesellschaftlichen Bedingungen Teil biblischer Vision und christlichen Handelns. Die Voraussetzung dafür ist, dass wir den biblischen Realitätsanspruch ernst nehmen und ihn nicht entweder in die eigene Innerlichkeit oder in eine transzendente Paradiesvorstellung verlagern.

### SPIRITUALITÄT ALS SUBVERSIVES ELEMENT UND RESSOURCE

Christlicher Glaube verfügt über zentrale Ressourcen – sowohl im Hinblick auf individuelle Motivation als auch im Hinblick auf dogmenkritisches Handeln. Christliche Theologie hat mit ihrer Neigung zur Dogmenbildung eine innere Schwierigkeit, auf Situationen selbstkritisch öffentlich zu agieren. Während protestantische Theologie und Kirche traditionell in eher festen, normativen Formen – auch in der Liturgie – fixiert ist, stellen sich insbesondere Spiritualität und Mystik als Teile christlicher Tradition dar, die an Dogmen rütteln und über solche hinausgehen. Transzendenz ist eine Erfahrung, die über die wahrnehmbare Realität hinausgeht. Für all diejenigen, die sich in oft mühevollen Auseinandersetzungen und Anstrengungen um mehr Gerechtigkeit und gesellschaftliche Veränderung bemühen, kann sie zu einer Quelle unverfügbarer Kraft werden. Gleichzeitig sind Transzendenz- und Spiritualitätserfahrungen mitten in Auseinandersetzungen Orte der Vergewisserung und eines Sich-im-Einklang-Befindens, das über rational Erklärbares hinausgeht und motiviert, nicht aufzugeben.

### DIE BIBEL IST IN IHRER VIELSTIMMIGKEIT MEHR-DEUTLICH

Auch die biblischen Texte widerstreben in jeder Weise der Reduktion auf eine Grundaussage. Sie sind gleichermaßen Inspiration und Zaun für das politisch-öffentliche Christentum und zugleich für die subversive Kraft von Transzendenz und Mystik. Jeder Versuch, biblische Texte insgesamt auf eine Grundaussage festzulegen wird scheitern. Die gesamte Widersprüchlichkeit und die Breite ihrer z.T. gegenläufigen Narrative stellt dabei den schwierigen Schatz dieser Texte dar. Selbst die Entscheidung über die Kanonfrage konnte diese Vielstimmigkeit letztlich nicht verhindern und so ist biblische Mehrdeutlichkeit bleibende Herausforderung und zugleich Ressource im christlich-politischen Kontext.

## REFLEXIONEN AUS DER PRAXIS

### Raus aus der Komfortzone:
### „Coalitions will kill you" – eine Frage der Haltung

„Coalitions will kill you", so schrieb Bernice Johnson Reagon über die Unmöglichkeiten der politischen Zusammenarbeit. Das ist keine optimistische Aussage im Hinblick auf rassismuskritische evangelische Bildungsarbeit, der es um eigene Bemühungen, sich dem rassistischen Konsens auf weißer Seite zu entziehen, geht. Wir sollten realistisch sein: Rassismus als gewaltsames Unterdrückungssystem mit seinen umfangreichen Privilegien, von denen ich immer wieder profitiere, ist wirkmächtig. Zu stark, zu fest verankert sind die Strukturen, als dass es einfach wäre, sich daraus zu lösen. Es geht nicht um Dankbarkeit, um ein „Auf-der-richtigen-Seite-Stehen" oder um ein grundsätzliches „Gutfühlen". Es geht um eine echte Herausforderung, bei der auch meine Zusammenarbeit mit denjenigen, die von Rassismus als dessen Opfer betroffen sind, immer wieder in Frage gestellt werden wird. Es geht nicht allein um andere – es geht auch um meine eigene Befreiung aus diesen Strukturen.

### FÜR EINE MEDITATION DES FEHLERS

Wollen wir die Vision, dass die Gefangenschaft in rassistischen Grundkonstellationen uns in der Fülle unseres Menschseins eines Tages nicht mehr einschränkt, im Sinne des öffentlich-politischen Christseins leben, können wir nicht auf bessere Chancen und mehr Mitstreiter_innen warten. Wir müssen einfach damit beginnen, denn „… *Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit." (2. Tim. 1,7)*. Wir werden auf dem Weg notwendigerweise scheitern. Gesellschaftlich gibt es heute jedoch kaum einen Raum dafür, die Chance von Fehlern für eine Veränderung auf die Zukunft hin fruchtbar zu machen. Es zählen in erster Linie Erfolge. Scheitern, Fehlerhaftigkeit und Sünde sind weitgehend tabuisiert. Warum spielt jedoch in einer Theologie, in der es zentral um Sünde und Sündenvergebung geht, die Meditation des Fehlers eine so geringe Rolle? Meine These lautet, dass dies an der vorschnellen Allianz liegt, die das Begriffspaar „Sünde" und „Vergebung" sofort in unserem Denken einnehmen. Beide kommen in der Regel als begriffliches Zwillingspaar zu uns. Dadurch wird die Lücke – die schamhafte, schmerzhafte, unerträgliche Seite der Sünde – kaum dass sie sich auftut, quasi schon wieder verschüttet. Die von mir vorgeschlagene Gegenbewegung besteht darin, Fehler als Chance des Neuorientierens wahrzunehmen. Nur dann kann umgekehrt auch die Vergebung die Kraft entfalten, die eigentlich in ihr liegt.

### „FLÜCHTLINGSARBEIT" VERSUS „INTERNATIONALE GEMEINDE" – ERFAHRUNGEN AUS DEM KIRCHENKREIS BERLIN STADTMITTE

Als im September 2014 die St. Thomaskirche in Berlin Kreuzberg von Geflüchteten besetzt wurde, die vorher auf dem Oranienplatz in Berlin Kreuzberg für ihre Rechte gestritten hatten, nahm der Kirchenkreis Berlin Stadtmitte in der Folge 132 Menschen in seine Obhut und bemüht sich seitdem, eine aufenthaltsrechtliche Perspektive

für sie zu erarbeiten. Diese Herausforderung im Hinblick auf Unterbringung, medizinische und Lebensmittel-Versorgung und Verhandlungen zur Zukunft führte in eine einigermaßen krisenhafte Situation. Eine klassische Erfahrung ist, dass Menschen und Organisationen in Krisensituationen auf das zurückgeworfen sind, was sie am besten können. Im Falle der christlichen Kirche ist dies ein hohes Maß an organisierter Fürsorge. Jedoch sind Auseinandersetzungen über rassismuskritisches diakonisches Handeln innerhalb einer so angespannten Lage nur schwer zu handhaben. Andererseits zeigt eine Krise zentrale Fragen für die Weichenstellung der Gemeindezukunft auf. Vor dem Hintergrund der Weißen Homogenität/Normalität der Gemeinden ist mit dieser Krise gleichzeitig die Frage und die Chance nach einem Transformationsprozess im Blick auf eine Internationale Gemeinde aufgerufen. Es ist möglicherweise eine historisch nicht sehr häufig wiederkehrende Chance, Gemeinden mit Hilfe der Perspektiven, Forderungen und Realitäten geflüchteter Menschen und Migrant_innen nachhaltig zu verändern. Dies erfordert jedoch eine klare Entscheidung: für die Menschen und für eine selbstkritische und selbstreflexive Praxis auf dem Weg zu einer rassismuskritischen Kirche.

## THEO-POLITISCHE IMPLIKATIONEN CHRISTLICHER BILDUNGSPRAXIS

Dr. Christian Staffa ist Ev. Theologe und Studienleiter an der Ev. Akademie zu Berlin für den Arbeitsbereich Demokratische Kultur und Kirche. In seinem Versuch rassismuskritischer Theologie-Bildung ist er orientiert an der kritischen Theorie und dem jüdisch-christlichen Gespräch.

Aktuelle sozialwissenschaftliche Untersuchungen belegen, dass Christenmenschen nicht weniger gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit an den Tag legen als Nichtchrist_innen. Manche Umfragen ergeben sogar höhere Werte. Trotz dieses Befundes gibt es ein Theologiedefizit in der Bearbeitung gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Eine weitergehende Bearbeitung dieses Defizites an Universitäten und in Ev. Akademien (et al) würde die selbstreflexive und selbstkritische Selbstverständigung von Gemeindegliedern, diakonisch Beschäftigten, Religionspädagog_innen, Pfarrer_innen, etc. erleichtern und die Position der Kirchen in der gesellschaftlichen Debatte schärfen. Es braucht also theologische Verständigung darüber, wie wir Ideologien der Ungleichwertigkeit adressieren und diese – seien sie auch noch so versteckt – bearbeiten.

### DAS VORURTEIL IST HERRSCHAFTSPRAXIS

Rassismus, Antisemitismus, Antiziganismus, Feindlichkeit gegenüber Homosexuellen und auch Sexismus sind nicht im banalen umgangssprachlichen Sinne Vorurteile, sondern Abwertungen, die die

(Höher-)Wertigkeit des Eigenen existentiell absichern. Sie sind historisch gewachsen und tief verbunden mit der Etablierung und Reproduktion christlich europäischer Herrschaftspraxis. Der Überschuss gegenüber „Vorurteilsbildung“ zeigt sich am deutlichsten in Abwertungen, die in Welterklärungsmodellen münden. Der Antisemitismus ist ein solches wirkmächtiges Welterklärungsmodell, das „die Juden“ selbst in den Bereichen Ökonomie, Wissenschaft, Religion, Moral immer wieder zum feindlichen Anderen erklärt: *„Im Bild des Juden, das die Völkischen vor der Welt aufrichten, drücken sie ihr eigenes Wesen aus. Ihr Gelüste ist ausschließlicher Besitz, Aneignung, Macht ohne Grenzen, um jeden Preis. Den Juden, mit dieser ihrer Schuld beladen, als Herrscher verhöhnt, schlagen sie ans Kreuz, endlos das Opfer wiederholend, an dessen Kraft sie nicht glauben können.“*[21]

Adorno/Horkheimer zeigen hier den klassischen Projektions- und Delegationsmechanismus auf, der eigene Identität und Dominanz absichert. Das eigene Abgründige, Negative wird dem anderen zugeschrieben. Als hätte nicht gerade die Naziherrschaft nach Reichtum und Weltherrschaft gegiert. Stellvertretend für die eigene, abgespaltene Besitz- und Machtgier wird„der Jude“ ans Kreuz geschlagen. Darüber hinaus wird der christliche Unglauben thematisiert: die unverdiente Gnade der Schuldbefreiung durch (Opfer-)Tod und Auferweckung Christi erscheint so unglaublich, das weiter Menschen zu Schuldigen erklärt und zu Opfern gemacht werden, denen die eigene „Sünde“ (nämlich die des Unglaubens) aufgeladen wird. So kommt es zum Zwecke der Selbstidealisierung, der Machtsicherung, der Sicherung des Eigenen (Identität, Glauben, etc.) zur Abwertung und Abwehr des eigenen Abgründigen im Anderen.

21 Max Horkheimer, Theodor W. Adorno (1971): Elemente des Antisemitismus, in: Dialektik der Aufklärung, 151.

### IDENTITÄTSKONSTRUKTION DURCH NEGATIVE ZUSCHREIBUNG UND DELEGATION EIGENER MAKEL

Identitätskonstruktionen werden vornehmlich gebildet im Kontext negativer Gegenüberstellungen. So wird in den PEGIDA-Formationen eine vermeintlich jüdisch-christlich-abendländische Identität im Gegenüber zu einer morgenländischen/islamischen Identität konstruiert. Ebenso selbstbezogen sind die Abgrenzungen der sog. Mehrheitsgesellschaft von der umfassenden „Frauenfeindlichkeit“ der „anderen“, insbesondere der Muslime, nach den Übergriffen sexualisierter Gewalt in der Silvesternacht 2015/16 in Köln. Interessant ist dabei, dass gerade bei der Aufladung der eigenen christlich-jüdisch-abendländischen Verwurzelung keine inhaltliche Füllung erfolgen kann. So wird hier am deutlichsten, dass diese identitäre Selbstzuschreibung nur der Abwertung des und der Anderen dient. Durch das eigene Unwissen um die Inhalte dieser Verwurzelung wird das aggressive Potential nur noch stärker.

Die existentielle Erfahrung, dass die Erlösung für sie oder die Welt erfolgt ist, machen die wenigsten Christenmenschen. Das kann eine produktive Spannung erzeugen – „die Welt ist nicht so, wie sie sein soll, also lasst uns sie nach unserem bescheidenen Vermögen

stetig verbessern!“ Aber die Antwort auf die Zusage der Erlösung und die Erkenntnis des Ausstehenden ist nicht selten die Delegation des Zweifelns/Unglaubens an jenen erlösenden Messias und Gottessohn an die „geeignete“ Adresse: Wiederum wird den Juden diese Position zugeschrieben als jenen, die sich dem Glauben an diesen Messias verweigern, ja ihn sogar angeblich umbringen.

### DER BIBLISCHE EINSPRUCH EINER IDENTITÄT DES ZUKÜNFTIGEN

Der Identitätsbegriff kann wirksam sein und war es in der aufklärerischen Tradition als widerständiger Begriff individueller Autonomie, gegen die Fremddefinitionen feudaler institutioneller Herrschaft. Zudem gibt es eine produktive Funktion in Prozessen des Empowerments und der Selbstermächtigung von Minderheiten, deren „kulturelle Identitäten“ von Herrschaftsformen des Mainstreams unsichtbar gemacht oder zerstört wurden. So ist Identitätsbildung in Befreiungsprozessen wichtig und ist zugleich da zu befragen, wo sie der Selbstsicherung und Machtausübung dient. Den Weg vom Sein ins Werden öffnet die Heilige Schrift: **Biblisch-theologisch geht es jedoch nicht um das, was wir sind, und bleiben, sondern,um das was wir sind im Werden.**

**Wir sind immer unterwegs.** Unterwegs mit denen, die vor uns unterwegs waren: Abraham und Sara, Jakob und Rebecca, Joseph, Ruth, Mirjam, Jesus.

**Gott selbst wird sein, der er/ die sie sein wird (Ex 3,14)** Es gilt das Bilderverbot. Dem Gedanken der Gottesebenbildlichkeit folgend steht dies auch uns Menschen zu. Und es steht uns an, gegen die Bilder davon, was genau ein Jude, ein Mann, eine Frau oder eine Christin sei zu protestieren.

**Vor Gott sind alle Menschen gleich, aber ihre Verschiedenheit bleibt gewahrt.** Die biblisch aufgerufene Aufhebung von Differenzen ist nicht mit Beliebigkeit zu verwechseln: *“Aufgehoben sind in Christus nicht die Stände unserer je verschiedenen Berufungen, sondern die Apartheiten, in denen wir uns gegeneinander verschlossen haben [...] er hat die ‚Feindschaften‘ niedergekämpft zwischen Menschengruppen.”*[22] Differenzen sind zu bejahen, aber nicht mit Wertigkeiten zu verbinden. Sie sollen und dürfen gestaltet werden, da sie christologisch gerechtfertigt sind. Da die christliche Überzeugung und Vision von der Gleichheit aller Menschen und der damit implizit (!) einhergehenden Förderung von Differenz zentral sind für den christlichen Glauben, muss die Bearbeitung von Rassismus ein zentraler Inhalt theologischen Handelns sein.

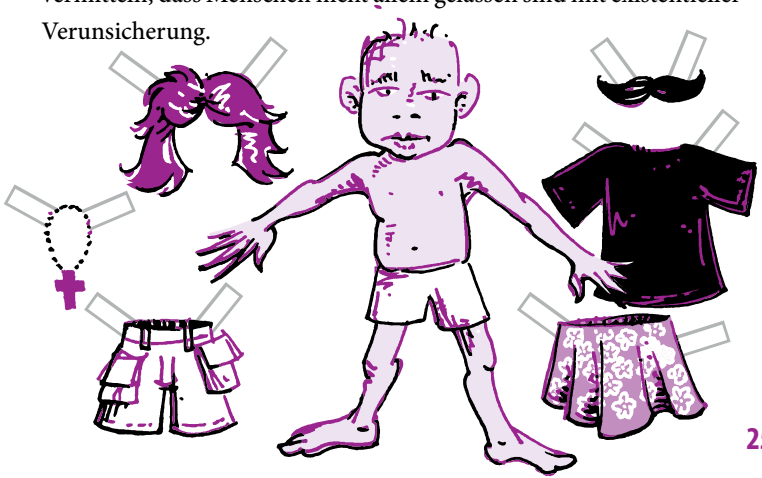
### HANDLUNGSOPTIONEN

Wir können unsere Identitätsfestungen verlassen. Sätzen wie: *„Wir können erst in den interkulturellen, interreligiösen Dialog eintreten, wenn wir wissen, wer wir sind.“* können wir die talmudische Weisheit entgegenhalten: Die Wahrheit beginnt mit zwei! Nach dem Talmud gibt es 2 bis 77 dem Text entsprechende Auslegungen der Heiligen Schrift – d.h. die Wahrheit ist nie eindimensional. Ganz im Sinne des jüdisch-christlichen Dialoges wäre diese fundamentale Einsicht in

22 Marquardt, Friedrich-Wilhelm (1988): Von Elend und Heimsuchung der Theologie. Prolegomena zur Dogmatik. München, S. 447

christliche Anthropologie und Wahrheitsverständnis einzulesen. Biblisch liegt eine unglaubliche Kraft im Offenen, im Unabgeschlossenen. Wir sind zuhause in der Unvollkommenheit und Wandelbarkeit. Gerade der oft angeführten angeblich nach fester Identität sich sehnenden Unsicherheit von jungen Menschen könnte mit der Betonung dieser Offenheit begegnet und damit die Jugendlichen in ihrer Suchbewegung gestärkt werden. Es ist inspirierend und kreativ, sich nicht auf eine nun und für immer feststehende Identität als Christ_in oder Junge, Mann, Mädchen, Frau, Tochter, Sohn, Hetero- oder Homosexuelle festzulegen. Es lohnt sich, spielerisch das Zuhause im Unterwegs erfahrbar zu machen, die Lust an Grenzgängerei und Vielfältigkeit zu stärken, ohne unverbindlich und unernsthaft zu werden. Dies wäre ein Erleben von Lebenskunst im wahrsten Sinne des Wortes.

Es gilt in der Religionspädagogik eher zu entdecken, als zu vermitteln, dass Menschen nicht allein gelassen sind mit existentieller Verunsicherung.





## WAS TUN, UM DEN WEISSEN CHRISTUS LOSZUWERDEN? RASSISMUSKRITISCHES LERNEN MIT DEM JUNGEN DIETRICH BONHOEFFER

Dominik Gautier unterrichtet als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg das Fach „Systematische Theologie". Zu seinen Schwerpunkten gehören das Verständnis von Sünde und ihrer Überwindung in Deutschland und den USA, „Black Theology" und die Arbeit an einer rassismuskritischen Theologie und Religionspädagogik.

Rassismuskritisches Lernen ist ein beunruhigender Vorgang. Ich muss einsehen, dass ich als weißer Mensch in rassistische Verhältnisse eingebunden bin. Meine Kritik an Rassismus bringt immer ein Stück neuen Rassismus mit sich. Dennoch kann ich nicht einfach aufhören, Kritik an weißer Vorherrschaft zu üben. Ich würde Rassismus damit hinnehmen. Ein Weg kann es jedoch sein, diese doppelte Beunruhigung als Herausforderung anzunehmen. Das bedeutet, die Kritik an rassistischen Gewaltverhältnissen zugleich als Kritik an mir selbst aufzufassen und mich im Blick auf mein Denken und Handeln immer wieder beunruhigen zu lassen.[23] Mit einer Erinnerung an die Lebensgeschichte des jungen Bonhoeffer frage ich, wie eine rassismuskritische Haltung auch im Rahmen religiöser Bildung eingeübt werden kann.

23 Vgl. Astrid Messerschmidt (2009): Weltbilder und Selbstbilder, Bildungsprozesse im Umgang mit Globalisierung, Migration und Zeitgeschichte, 257.

## BONHOEFFER UND DAS EVANGELIUM IN HARLEM

Ein Jahr lang (1930/31) lebte der 24 Jahre alte Bonhoeffer in New York. Hier studierte er am Union Theological Seminary und lernte durch seinen Kommilitonen Albert Franklin Fisher die Schwarze Kirche Nordamerikas kennen. In der Abyssinian Baptist Church – gelegen in Harlem, dem Schwarzen kulturellen und politischen Zentrum der USA – besuchte Bonhoeffer jede Woche den Gottesdienst und engagierte sich in der Arbeit mit Jugendlichen und Frauen. Hier ist das Evangelium zu spüren, weil es, so berichtete er, um die Abgründe der menschlichen Erfahrung und die Hoffnung auf Gott geht.[24] Mit dem Schwarzen Theologen Reggie L. Williams lerne ich, diese Begegnung mit der Schwarzen Kirche nicht als eine kurz zu erwähnende Zwischenstation Bonhoeffers auf dem Weg zum „protestantischen Heiligen"[25] zu verstehen. Statt den Einfluss Schwarzer Theologie zu „entinnern"[26], soll er im folgenden stärker hervorgehoben werden.

24 Vgl. Dietrich Bonhoeffer (1931): Studienbericht für das Kirchenbundesamt, in: Reinhard Staats/Hans Christoph von Hase u.a. (Hg.), Barcelona, Berlin, Amerika (1928–1931), Dietrich Bonhoeffer Werke (DBW) 10, 1991, 271–275.

25 vgl.: Reggie L. Williams (2014): Bonhoeffer's Black Jesus: Harlem Renaissance Theology and an Ethic of Resistance

26 Vgl. Nicola Lauré al Samarai (2005): Inspirited Topography. Über/lebensräume, Heim-Suchungen und die Verortung der Erfahrung in Schwarzen deutschen Kultur- und Wissenstraditionen, in: Maureen Maisha Eggers/Grada Kilomba u.a. (Hg.), Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland, 118–134.

**Der „Entinnerung" entgegenzuwirken ist einer der zentralen Schritte einer rassismuskritischen Pädagogik. Kirchengeschichtsschreibung ist gerade in Deutschland weiß und national geprägt. Neben dem Buch von Reggie L. Williams zu Bonhoeffer in Harlem gibt es weitere Bücher, welche die Schwarze Erfahrung zur Sprache bringen und damit aus weißer Selbstbezüglichkeit befreien können.**

Ta-Nehisi Coates, Zwischen mir und der Welt, 2016

Toni Morrison, Menschenkind, 1987

## BONHOEFFERS WENDUNG VOM WEISSEN ZUM SCHWARZEN CHRISTUS

Zunächst erkennt Bonhoeffer mit Schwarzen Menschen das wahre Anliegen des dominanten Christentums: Weiße Menschen nutzen das Evangelium zum Rechtfertigen ihrer Vorherrschaft, indem sie das Bild eines weißen Christus erfinden. Damit erschaffen Weiße eine wirkmächtige Ideologie, die das Göttliche mit Weißsein verbindet und Schwarze Menschen zum Gehorsam gegenüber weißen Normen zwingt. Durch die Lektüre Schwarzer Literatur und das Mitwirken in den Harlemer Gottesdiensten lernt Bonhoeffer die Vorstellung eines Schwarzen Christus kennen.[27] Dieser Christus, so die Schwarze religiöse Tradition, identifiziert sich als Gekreuzigter mit den Gewalterfahrungen Schwarzer Menschen und entlarvt Rassismus als Sünde. Als Auferstandener ist dieser Christus in der Arbeit an einer anderen gesellschaftliche Ordnung gegenwärtig, in der ein freies gutes Leben

27 Vgl. Dietrich Bonhoeffer: Literaturbericht „18. Febr. Negro literature", in: DBW 10, 391–392.

Schwarzer Menschen möglich ist.[28] In Harlem beginnt Bonhoeffers lebenslanges Ringen damit, den weißen Christus loszuwerden und seine theologische Praxis zu verändern. Im Zentum steht jetzt die Verantwortung gegenüber einer gerechten gesellschaftlichen Ordnung in der Solidarität mit marginalisierten Menschen. Bonhoeffer vollzieht durch die Begegnung mit der Schwarzen Kirche die Wendung zum Schwarzen Christus. Kurz nach seiner Rückkehr nach Deutschland fordert er, die nationalsozialistische Gewalt gegenüber dem deutschen Judentum nicht hinzunehmen, sondern ihr als Kirche zu widersprechen.[29]

### SELBSTKRITIK GEHÖRT ZUR CHRISTLICHEN PRAXIS

Prägend wird für Bonhoeffer eine selbstkritische Haltung, die sich nicht als die vermeintlich richtige und sichere Position ausgibt, sondern das Scheitern und das Bruchstückhafte allen christlichen Handelns bedenkt.[30] Bonhoeffers Haltung führt nicht dazu, dass ich meine Hände in den Schoß lege und angesichts meiner Verwicklung in Rassismus verzweifle. Vielmehr fordert sie mich auf, Kritik ernst zu nehmen. Wie kann ich durch verantwortliches Handeln zu einem weniger rassistischen Zusammenleben beitragen?

28 Vgl. auch James H. Cone (2011): The Cross and the Lynching Tree, New York.
29 Vgl. Dietrich Bonhoeffer (1932–1933): Die Kirche vor der Judenfrage, in: Carsten Nicolaisen/Ernst-Albert Scharffenorth (Hg.), Berlin, DBW 12, München 1997, 349–358.
30 Vgl. Dietrich Bonhoeffer, Brief an Eberhard Bethge vom 23. Februar 1944, in: Christan Gremmels/Eberhard Bethge et. al. (1998): Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, DBW 8, München 1998, 335–336.

## IMPULS
## FÜR EINE ANDACHT ZUM THEMA RASSISMUS

Eine Andacht zum Thema Rassismus passt gut in den Morgen. Rassismuskritische Arbeit wird oft als zäh und schwerfällig erlebt, viele eigene und fremde Widerstände kommen den Engagierten entgegen. Ein Morgen trägt die Hoffnung eines Neuanfangs in sich, der im gemeinsamen Denken, Beten und Schweigen erlebt werden kann.
Rassismuskritische Arbeit trägt in ihrem Kern ein großes Stück Utopie. Dass das so ist, kann frustrierend sein, denn der Weg ist weit. Hoffnung und Stärkung kann da erlebt werden, wo wir nicht alleine gehen. Wir dürfen um Gottes Da-Sein bitten und für das Da-sein derer danken die durch unseren Rassismus verletzt werden und dennoch da bleiben und der Umkehr zur Welt verhelfen.

### BEGRÜSSUNG

***Votum: Wir feiern diese Andacht im Namen Gottes, der uns Vater und Mutter ist. Im Namen Jesu Christi, der uns Bruder und Befreier ist und im Namen des Heiligen Geistes, der uns tröstet und die uns Mut macht.***
***Lied: Er weckt mich alle morgen (EG 452, 1-3)***

Wir sind heute morgen aufgestanden und die Welt ist - zumindest für den heutigen Tag - noch nicht voll mit all unserem eifrigen Tun. Noch ist da Raum. In der Zeit zwischen Tagesbeginn und Tagesfülle können wir etwas anfangen.

1909 spricht der 23jährige Hilfsprediger Karl Barth in Genf in seiner ersten Predigt vor seiner ersten Gemeinde über das Anfangen.

Wir sollen unser Handeln und Reden immer nur als einen Anfang betrachten, sagt er. Einen Anfang, dessen Vollkommenheit in nichts Anderem besteht als in der bleibenden Richtung auf das Ziel.
Wir sind als Christ_innen also Anfänger_innen. Barth wird sich später immer eifriger dagegen wehren, dass alles immer schon fertig sei ohne Gott. Er wird dagegen protestieren, dass Gott immer nur das kröne, was die Menschen schon von sich aus begannen. Unsere Bewegungen würden so immer mehr zur Ursache dafür, dass Gott sich nicht bewegen kann.

**LIED: ER WECKT MICH ALLE MORGEN (EG 452, 4-5)**

Der schwarze Theologe James Cone promovierte über Karl Barth. Er lehrt heute am Union Theological Seminary in New Yorck. In den 1970er Jahren begründete er mit anderen eine „Black Theology", die sich ihre Wurzeln außerhalb der weißen Fakultäten sucht. Er bezweifelt, dass die Theologien all seiner weißen Lehrer seinen Studierenden etwas zu sagen hätten. Denen, die auf den Baumwollfeldern von Missisippi und Lousiana arbeiteten und die nicht vorkamen in all den theologischen Büchern, die er studiert hatte.
James Cone fängt etwas Neues an.

In einem seiner Bücher gibt es eine Szene im Bus. Sie spielt zu der Zeit, zu der es in den Bussen noch abgetrennte Bereiche für Menschen schwarzer und weißer Hautfarbe gab. Er hält sich wie so oft nicht daran. Er setzt sich neben eine Frau – „churchly looking". Sie steht hastig auf, entfernt sich. *„Madam, you look like a christian, and that was why I sat down by you. How could you say the things you said to me when jesus said that what you do to the least you do to him?"*
*„You are not Jesus"*

Selbst wenn wir Menschen die Wahrheit kennen, tun wir sie nicht notwendigerweise.

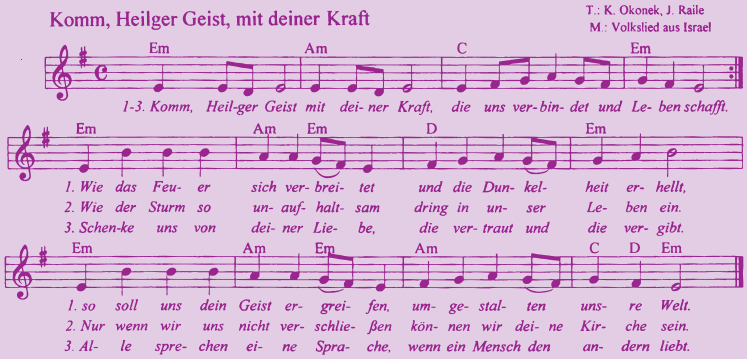
In der sog. schwarzen Theologie spielt der Heilige Geist eine große Rolle. Er bewegt die Umkehr. Die heilige Geistkraft lässt uns ausprobieren, was versperrt ist. Sie lässt uns aufeinander hören, wo Sprache fehlt, sie lässt uns abwarten, wo Eifrigkeit hastig wird. Sie lässt unsere Bewegungen nicht die Ursache dafür werden, dass Gott sich nicht bewegen kann.

**LITERATUR:**

James H. Cone, My soul looks back, 1986
James H. Cone, Black Theology an Black Power, 1969

## (STILLE)

## LIED: KOMM HEILIGER GEIST




## GEBET:

***Gott Israels und Vater Jesu Christi, sei bei uns mit deiner Kraft, die uns verbindet und Leben schafft. Begleite unser Anfangen und unser Umkehren. Lass uns deine Wahrheit erkennen und deiner Menschenfreundlichkeit zur Welt verhelfen. Gemeinsam beten wir das Gebet, das Jesus Christus uns gelehrt hat:***

## VATER UNSER UND SEGEN

## RELIGIÖSE BILDUNG MUSS RASSISMUSKRITISCH WERDEN

Es geht um das Entwickeln einer Didaktik rassismuskritischer religiöser Bildung. Zielt religiöse Bildung im Sinne von Inklusion auf die Subjektwerdung aller Menschen, muss sie das Empowerment Schwarzer Lernender unterstützen. Außerdem muss sie weißen Lernenden die Beunruhigung über ihre privilegierte Identität ermöglichen, die zum Ausbilden eines rassismuskritischen Selbstverständnisses befähigt. Dies macht solidaritätsfähig.[31] So könnte die Rede vom Schwarzen Christus – in ihrem Kontext Schwarzer Selbstbehauptung aufgearbeitet und gegen die „Entinnerung" gesetzt werden. An der Biographie Bonhoeffers ließe sich die Irritation über weiße Privilegien und das konstruktive Umgehen mit eigenem Scheitern als Herausforderung christlichen Handelns erarbeiten. Hierbei sollte weissen Lernenden keine „Märtyrerbiographie" auferlegt werden. Sehr wohl könnte aber gemeinsames Nachdenken darüber beginnen, was es für ein solidarisches Zusammenleben – im Sinne rassismuskritischer Arbeit innerhalb und außerhalb der Kirche – bedeuten kann, den weißen Christus loszuwerden.

31 vgl. zur Subjektorientierung auch Martin Rothgangel (2014): Religionspädagogische Konzeptionen und didaktische Strukturen, in: Martin Rothgangel/Gottfried Adam u.a. (Hg.): Religionspädagogisches Kompendium, 84–87, vgl. zur Inklusion darüber hinaus auch Annebelle Pithan: Inklusion, in: Wissenschaftlich-Religionspädagogisches Lexikon (Wi-ReLex), bibelwissenschaft.de/stichwort/100019/ (letzter Zugriff: 7.12.2015); vgl. zu Empowerment und Kritischem Weißsein schließlich Wiebke Scharathow (2015): Empowerment, in: Diakonie Württemberg (Hg.), Woher komme ich? Reflexive und methodische Anregungen für eine rassismuskritische Bildungsarbeit, 120–122.

# ANTIMUSLIMISCHER RASSISMUS: IMPULSE UND KONZEPTIONELLE ANREGUNGEN

Ayşe Cindilkaya engagierte sich seit ihrer Jugend im interreligiösen und interkulturellen Dialog, studierte in Erlangen Politikwissenschaft und arbeitet beim Netzwerk sozialer Zusammenhalt www.derad.org

**O ihr Menschen, Wir haben euch ja von einem männlichen und einem weiblichen Wesen erschaffen, und Wir haben euch zu Völkern und Stämmen gemacht, damit ihr einander kennenlernt. Gewiss, der Geehrteste von euch bei Gott ist der Gottesfürchtigste von euch. Gewiss, Gott ist Allwissend und Allkundig. (Koran 49:14)**

Repräsentative Umfragen verdeutlichen, dass in der deutschen Bevölkerung starke Vorbehalte gegenüber Muslimen[32] existieren, die in den letzten Jahren zugenommen haben. In Regionen, in denen Menschen keine alltäglichen Kontakte zu Muslimen machen, gedeihen die Vorurteile besonders gut. Muslime gelten als gewaltaffin, fundamentalistisch, frauenfeindlich und bildungsfern. Zugleich sehen sich Menschen mit muslimischem Familienhintergrund, ob praktizierend oder nicht, Rassifizierungen und rassistischen Praktiken ausgesetzt und erfahren Benachteiligungen, z.B. auf dem Wohnungs-, Bildungs- oder Arbeitsmarkt.

32 Hier fängt die Spannung schon an. Muslime sind auch selbstverständlich Deutsche. Verwunderlich wäre es sicherlich in Debatten vom Verhältnis zwischen „evangelischen Christen" und „Deutschen" zu unterscheiden; bei Juden oder Muslimen hat sich dies im Denken verfestigt.

In der Politik ist ein Engagement gegen antimuslimischen Rassismus dringend ausbaufähig. Akteure der Religionspädagogik gilt es für politische und soziale Entwicklungen zu sensibilisieren und die Ursprünge und Brüche des antimuslimischen Rassismus anhand von Quellen aus Theologie und Geschichte sichtbar machend zu reflektieren. Lehrende müssen sich ggf. neu verorten und sich andere Lesarten von Geschichte verschaffen. Sie stehen besonders in der Verantwortung, ein differenziertes Verständnis von Religion und Kultur bei ihren Schüler_innen auszuprägen, gilt doch das in Bildungsinstitutionen vermittelte Wissen als Spiegel gesellschaftlich dominanter Einstellungen. Das Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung stellte im September 2011 die Ergebnisse einer umfangreichen Studie zur Darstellung des Islams in Schulbüchern fest: Die Geschichtserzählungen für den Schulgebrauch vieler europäischer Länder kreieren „den" Islam, ob in der Gestalt von Arabern, Tartaren oder Türken auftretend, als außereuropäisches „Andere". Muslime finden überwiegend im mittelalterlichen Kontext Erwähnung und werden als Anhänger eines statischen, unveränderlichen, unterlegenen und buchstabengetreuen Regelsystems porträtiert. Gegenseitiger kultureller Austausch und Kontakt werden ausgeblendet, genauso bedeutende Entwicklungen innerhalb der islamischen Geschichte negiert. Muslime haben ihre Berechtigung fast ausschließlich im Kontext kriegerischer Auseinandersetzung, welche mit Konflikten in der Gegenwart in Verbindung gebracht und mit Fragen der Migration und ihrer Probleme verknüpft werden. Muslime sind das, was „wir" Europäer nicht sind und

nicht sein wollen. Indem wir den Ursprung gesellschaftlicher Probleme auf „sie“ projizieren, müssen wir uns nicht mit „unseren“ Problemen beschäftigen. So weicht die Beschäftigung mit dem Antisemitismus – weit über 90% der antisemitischen Straftaten kommen aus der gesellschaftlichen Mitte oder dem rechtsextremen Milieu –medial zunehmend einem Antisemitismus der „Muslime“ oder „Flüchtlinge“. Wissenschaftler_innen warnen immer wieder davor, soziale Phänomene ausschließlich mit der Religion oder Kultur in Verbindung zu bringen. Da Muslime v.a. aus einer christlich-islamfeindlichen und kolonialistisch-orientalistischen Perspektive betrachtet werden und dies meist unbewusst geschieht, gelingt es den wenigsten, ihnen auf Augenhöhe zu begegnen und nicht überrascht oder sogar misstrauisch zu reagieren, wenn vor ihnen eine erfolgreiche muslimische Juristin steht.

## MEDITATION:
## SCHEITERN UND UMKEHREN –
### WARUM ES BEFREIEND IST, SICH MIT RASSISMUS AUSEINANDERZUSETZEN

*“Denn ich weiß, dass in mir, […] nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ (Römer 7, 18+19)*

Paulus kann ein Lied von Unzulänglichkeit und Unbehagen an sich selbst singen. Das Lied ging weiter, für Christenmenschen vor Jahrhunderten ebenso, wie vor Jahrzehnten und heute.

### WIE KANN EINE LIEBESRELIGION SO GEWALTVOLL SEIN?

Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Das ist auch in der Auseinandersetzung mit dem eigenen ‚Weißsein‘ und Rassismus eine Grunderfahrung. Ich mache mich schuldig - eine nie verlöschende Leuchtschrift über meinem Handeln.

### DAS GUTE, DAS ICH WILL, DAS TUE ICH NICHT.

In jüdischer Tradition sind die Gebote zum Leben gegeben. Die Tora (das Gesetz) ist (Ein-)Weisung in die Freiheit. Sie befreit aus dieser Verstrickung, eigengesetzlicher Willkür und Fremdherrschaft. Die Tora als Schutzwall benennt Schuld und macht sie spür- und erfahrbar.

### GEBOTE ALS SEHNSUCHTSÄUSSERUNGEN GOTTES

Gott sehnt sich danach, Gott Israels und Gott von uns Christenmenschen zu sein. Hier geht es nicht um die Schaffung moralischer Grundwerte inmitten einer aus den Fugen geratenen Wertedebatte. Gottes Weisungen zeigen auf, was wir Ihr und somit einander schuldig bleiben. *Ha makom* (der Ort) ist einer der Gottesnamen der hebräischen Bibel. Wir können und sollen durch unser Tun der Wirklichkeit Gottes zur Welt verhelfen. Handeln wird so zum Ort der Gotteserfahrung. Dass es Gott ist, die im Handeln erfahrbar wird, schließt Selbstüberhebungen aus.

### REUE ALS UMKEHR ZU GOTT

Das hebräische Wort für Reue - *teshuva* - bedeutet auch Umkehr. Zu Gott umzukehren heißt, ihr zu antworten. Indem ich Gott antworte, bin ich nicht mehr allein die Handelnde, im manchmal selbstgefälligen und manchmal schreienden Aufrufen meiner eigenen Menschlichkeit. Eine rabbinische Weisheit sagt, das wir *Teshuva* machen sollen an dem Tag, bevor wir sterben. Weil niemand weiß, wann er oder sie stirbt, müssen bzw. dürfen wir *Teshuvah kol yom va-yom* machen - jeden Tag aufs Neue, immer wieder.

### DAS GUTE TUN – UMKEHREN, LOSGEHEN

In der Pesikta Rabbati (mittelalterliche rabbinische Textsammlung zum Festzyklus) findet sich die Parabel von einem Prinzen, der weit weg von seinem Vater, dem König war – eine Reise von 100 Tagen entfernt. Dieser sandte Boten aus, ihn nach Hause zu holen. Aber der Prinz sagte: „Ich kann das nicht, ich habe keine Kraft für den Weg". Mit dieser Antwort kamen die Boten zurück zum König. Der aber sandte die Boten erneut aus, um dem Prinzen zu sagen: „Komm zurück, geh soweit Du mit deiner Kraft kannst und den Rest des Weges komme ich, um dich zu treffen."

So ist es auch mit Gott, der zu Israel sagt: *„Kehrt zu mir um, dann will ich auch zu euch umkehren."* (Mal 3,7) Der Gott Israels verspricht seinem Volk, dass es nicht den Weg allein gehen muss, ja, dass es nicht einmal den ganzen Weg gehen muss. In Jesus Christus kommt er auch zu uns auf den Weg.

### DIE LIEBE ALS DIE KRAFT, DIE DEM UND DER NÄCHSTEN NICHTS BÖSES ZUFÜGT

Die rechtliche Auslegung der Tora ist in der jüdischen Tradition die *Halacha* (halach – gehen), eine Weges-Lehre, die diesen Weg Gott entgegen ausrichtet. In protestantischer Tradition gab und gibt es eine Tora- und also Gesetzesfeindschaft, die wir überwinden müssen, weil sie uns den Weg Gott entgegen versperrt. Vorbild kann hier Paulus werden. Die Tora ist ihm heilig, gerecht und gut (Röm 7,12), sie ist der Weg des gottgefälligen und damit gelingenden Lebens selbst. Ein wichtiger Lernschritt auf dem Weg ist, die Liebe als die Kraft zu verstehen, die dem und der Nächsten nichts Böses zufügt. Nächstenliebe ist also kein diffuses Gefühl positiver Zugewandtheit

– sie ist loyales Tun, das darauf zielt, das Böse nicht zu tun.

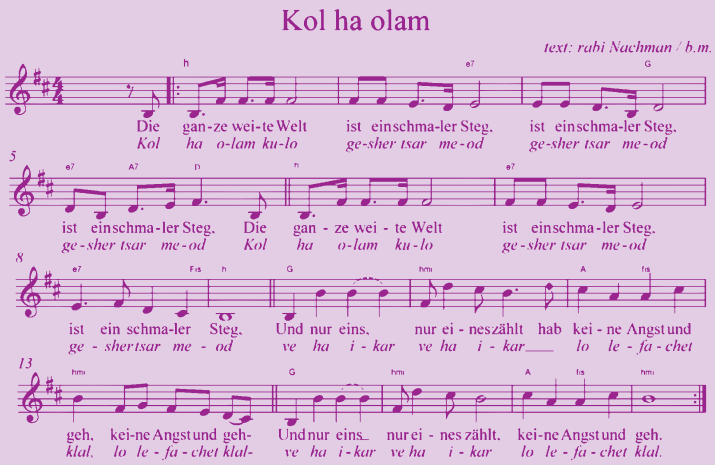
Das Gute zu tun beginnt damit, das Böse nicht zu tun. Rassismus verletzt Menschen und er verletzt Gott selbst. Wir müssen uns also auf den Weg machen und dem Hass unsere Kraft entgegensetzen. Dafür hat Gott *„uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“* (2. Tim. 1,7).

**GEBET**

***Wir bitten dich um deinen guten Geist, Gott.***
***Bewege unsere Umkehr. Hilf uns, Macht abzugeben,***
***Wohlstand aufzugeben, Privilegien wegzugeben.***
***Gib deinen Geist der Kraft.***
***Lass uns energisch werden, um Gewalt und Hass nicht***
***das letzte Wort zu überlassen.***
***Gib deinen Geist der Liebe.***
***Lass uns aufmerksam werden, um durch Rassismus zugefügte***
***Verletzungen nicht länger zu auszublenden.***
***Gib uns deinen Geist der Besonnenheit. Lass uns behutsam losgehen,***
***mit dir und deiner geliebten Schöpfung auf dem Weg.***
***Amen.***

Lied - Kol Ha'Olam Kulo

(Die ganze Welt ist eine schmale Brücke, es kommt darauf an, sich nicht zu fürchten.)




Bisher existieren wenig erprobte Konzepte, die sich explizit zur Aufgabe machen, interreligiöse Anknüpfungspunkte zum interreligiösen Lernen bzw. zum Aufbau einer interreligiösen Kompetenz anzubieten und Klischees zu hinterfragen. Wir sehen immer wieder dasselbe Minarett, dasselbe Kopftuch, dieselbe kinderreiche Familie, dasselbe Mädchen, welches nicht zum Schwimmunterricht darf, dieselbe arabische Inschrift, dieselbe Wüste und dieselbe Karawane. Dieselben Bilder für 1,6 Milliarden Muslime weltweit. Die größte Herausforderung ist es, diesem vorgepflasterten Weg der Homogenisierung und Essentialisierung zu widerstehen und Muslime als Teil der In-group zu begreifen und mit ihrer jeweiligen Selbstbeschreibung wertzuschätzen.

Hierbei hilft es nicht, ausschließlich mehr Wissen, welches gängigen Stereotypen widerspricht zu generieren, sondern in sogenannten „safe spaces“ Erfahrungen des Vertrautseins und der Empathie zu erzeugen. Fremdhaftes soll nicht als fremd, nicht ausschließlich als Eigenschaft von Menschen, die „anders aussehen“ oder „einer anderen Nationalität“ angehörigen zu verstehen sein, also als etwas was „mich“ nicht betrifft, was nicht „zu mir“ gehört. Jede_r kann in irgendeinem Kontext die Zugehörigkeit fremd annehmen. Je alltäglicher und je losgelöster von einseitigen und rein religiös markierten Zuschreibungen diese Begegnungen stattfinden, desto erfolgreicher können Pädagog_innen darin sein, vertrauensbildende Maßnahmen zu schaffen und dauerhaft Brücken unter Jugendlichen oder in der Gemeinde in Begegnungssituationen mit anderen Religionen zu schlagen.

Wenn es also gelingt, „den“ Islam nicht mehr als europäisches „Andere“, als Ausländer, als Antithese, als Negation oder Abgrenzung mit all den negativen Konnotationen zu denken, so wird der Blick frei auf einen Islam in seiner Vielfalt und Uneinheitlichkeit. Spannende Fragen über den Einfluss jahrhundertelanger Präsenz von Muslimen in z.B. Südosteuropa können gestellt, das arabisch-muslimische Erbe in Wissenschaft, Sprache und Alltag erkundet oder die vielfältige Vereins- und Verbandskultur deutscher Muslime vorurteilsfrei untersucht und besucht werden.

Die erwähnte Schulbuchstudie empfiehlt, eine *„differenzierte Wahrnehmung muslimischer Vielfalt zu ermöglichen“*. Dazu sollten *„die Kreuzzüge unter Verweis auf die unterschiedlichen muslimischen und christlichen Parteien in ihren jeweiligen Koalitionen, anstelle einer Konstruktion einheitlicher Blöcke“* beschrieben werden. Der Islam sollte in seinen *„weltweiten Differenzierungen“* dargestellt, seine Eingebundenheit in unterschiedliche politische Regime und seine Anknüpfungen *„an verschiedene vorislamische Gesellschaftsordnungen“* reflektiert werden. *„Beispiele zu politischen und religiösen Praxen, die rigiden schriftorientierten Auslegungen des Islam nicht entsprechen, etwa die Vorstellung historischer weiblicher Gelehrter oder muslimischer Politikerinnen der Gegenwart“* sollten im Unterricht behandelt werden. Bildungsmaterial, welches für und mit jungen Menschen bearbeitet werden soll, muss deshalb dicht an Deutschland (und nicht etwa der Türkei oder „Arabien“) und der hier gelebten Praxis orientiert sein. Muslime werden dann zu Mitschüler_innen, Nachbar_innen, zu Kolleg_innen und Freund_innen, zu Deutschen und Europäern.

Europa ist ein von drei monotheistischen „orientalischen“ Religionen geprägtes Gebilde. Weder war Europa jemals eine homogene, oder genuin christliche Gesellschaft, noch war und ist die sogenannte „islamische“ Welt in sich homogen. Es mag nicht einfach sein, Mechanismen, mit denen Hierarchisierungen konstruiert und Geschichtsbilder verfärbt werden, zu hinterfragen. Kein Mensch ist frei von Vorbehalten oder Vorurteilen. Doch im Sinne einer antirassistischen, inklusiven christlich-/islamischen Religionspädagogik ist jede Anstrengung mehr als notwendig und bewundernswert, denn wir benötigen dringender denn je Material, welches unsere Jugendlichen und unsere Gemeindemitglieder immunisiert gegenüber Ausgrenzung oder rechtspopulistischen Bewegungen.

## NACHBEMERKUNGEN

Jede Form von Rassismus ist, wie oben vielfach beschrieben, eine Herausforderung an christliches Bekenntnis und deshalb auch für den kirchlichen Bildungsauftrag. Rassismus ist Sünde. Sünde kann in der kirchlichen Bildungsarbeit benannt, erkannt und konstruktiv bearbeitet werden. Dabei ist wichtig, die jeweils gruppenspezifischen Diskriminierungswirklichkeiten zu analysieren und zu bearbeiten. Zugleich gilt es insgesamt den Blick darauf zu lenken, auf welche Weise Abwertungsstrukturen wirksam werden und wie diese Gewalt unterbrochen werden kann. Die Frage nach einer rassismuskritischen Religionspädagogik ist eine grundlegend theologische und in der Folge didaktische Frage. Dennoch stellt sich in der praktischen Arbeit immer wieder die Frage nach schnell und gut handhabbaren Methoden, die thematisch orientiert eingesetzt werden können. Die theoretischen Perspektiven der hier versammelten Texte werden mit zum Thema passenden Praxisübungen unterlegt. Diese sind notwendigerweise vorläufig und sicherlich scheitern wir auf dem Weg immer wieder. Unsere Erfahrungen zeigen: Mit nur kleinen thematischen Impulsen können in Gemeindeabenden, Jugendstunden, Teamer_innen-Fortbildungen, Konfi-Camps, etc. große Schritte gegangen werden. Menschen entdecken ihre Verwicklungen in rassistische Kontexte und paternalistische Denk- und Handlungsformen. Methoden sind Umwege *(griech. Metá (nach/ über u.a.) und hodós (Weg)*, mit ihnen kommen wir in Gespräche, die wir ohne sie nicht geführt hätten. Diejenigen, die dabei mitmachen, sind oft begeistert. Kirche ist politisch, setzt sich ein, tastet nach dem richtigen Weg. Unsere Spiritualität gibt uns Kraft zum Ausprobieren. Wir dürfen Fehler machen und erneut versuchen. Wir stehen auf der Schrift und die hat für viele Fragen mindestens zwei Antworten und noch eine Frage oben drauf. Wir dürfen streiten. Wir sind auf dem Weg.

**HERAUSGEBENDE:** BAG K+R BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT KIRCHE & RECHTSEXTREMISMUS · EVANGELISCHE AKADEMIE ZU BERLIN · Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

**THEOLOGISCHE IMPULSE & REDAKTIONELLE TEXTBEARBEITUNG:** Katharina Kaesche, Aline Seel, Dr. Christian Staffa, Friedemann Bringt

**WIR DANKEN** Rebecca Bayer und Richard Bachmann **HERZLICH** für die Entwicklung und Reflektion der Praxisübungen.

**LAYOUT & ILLUSTRATIONEN:** Andreas Krannich

Gefördert vom

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

Evangelische Kirche
in Deutschland

Evangelische Landeskirche
in Württemberg